

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 60 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 249.

Donnerstag, den 23. Oktober 1913.

20. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Für die Abrüstung.

Der 18. Oktober war in Deutschland der Erinnerung einer blutigen Vergangenheit gewidmet. In Frankreich wie in England ward er zu einem Tag wichtiger Kundgebungen, die ihr Gesicht hoffnungstrotz der Zukunft entgegen wenden. Am Jahrestage der Völkerschlacht hat sich der Kongress der Radikalen und Radikalisten in Pau für die Verständigung mit Deutschland ausgesprochen, an demselben Tage hat der englische Marineminister Churchill in Manchester die Besserung der deutsch-englischen Beziehungen gefeiert und den Vorschlag des Rüstungs-Weisheitstages wieder aufgenommen.

Der Kongress der Radikalen und Radikalisten in Pau hat den Parlamentartern, die sich zur deutsch-französischen Verständigungskonferenz nach Bern begeben hatten, die Zustimmung und die Glückwünsche der Partei ausgesprochen. Damit hat sich die größte und stärkste Partei Frankreichs, gegen deren Willen keine Regierung zu bestehen vermag, für die Verständigung erklärt. Gleichgültig, was aus dem combistischen Block in der inneren Politik wird, für die auswärtige Politik besteht dieser Block, der sich aus den geeinigten Sozialisten und der bürgerlichen Linken zusammensetzt, und er repräsentiert eine so starke Macht, daß keine Regierung leichtfertig genug sein könnte, ohne oder gar gegen ihn den auswärtigen Geschäften des Staates eine gefährliche Richtung zu geben.

Die gegenwärtige Regierung Frankreichs hat sich nicht ohne Erfolg bestrebt gezeigt, die Beziehungen zu Deutschland zu verbessern. Die offizielle Teilnahme an dem Unfall des preussischen Militärattaches v. Winterfeld, die zuvorkommende Behandlung des deutschen Militärfliegers Steffen, die Haltung der offiziellen Presse und zuletzt das überaus herzliche Beileidstelegramm, das der Präsident aus Anlaß der jüngsten Zeppelin-Katastrophe nach Berlin schickte, sind Zeichen dieser Besserung. Kann man also das Ministerium Barthou auf keinen Fall als kriegslustig und „deutschfeindlich“ ansprechen, so wird sein Nachfolger aller Voraussicht nach noch friedlicher und Deutschland noch freundlicher sein. Die Entwicklung der französischen Politik bewegt sich sichtbar in der Richtung zur Entspannung.

Die Entschliebung des radikalen Parteikongresses gewinnt noch an Bedeutung durch den Umstand, daß der Kongress der Vorbereitung der Wahlen gewidmet ist, die im nächsten Jahre stattfinden. Unsere alldeutschen Kriegsbeher erzählen nun jeden Tag, daß das revanchelustige Frankreich an nichts anderes denke als daran, uns zu überfallen. Und nun erleben wir es, daß die stärkste Partei Frankreichs mit dem Programm der Berner Konferenz als Parole in die Wahlen geht! Jeder Unbefangene, ruhig Denkende wird sich sagen müssen: Wenn der radikale Kongress angesichts der bevorstehenden Wahlen ohne Not aus freiem inneren Antrieb einen derartigen Beschluß faßt, dann muß die Stimmung des französischen Volkes doch ganz anders beschaffen sein, als uns die „nationale“ deutsche Presse einreden will. Wäre der Gedanke der Verständigung in Frankreich nicht ebenso volkstümlich wie er es in Deutschland ist, dann würden sich die Radikalen in Pau schwer gehütet haben, den Teilnehmern an der Berner Konferenz Zustimmung und Glückwünsche auszusprechen. Sie hätten es ja ungefähr ebenso machen können wie unsere Fortschrittliche Volkspartei, die erklärt, was ihre einzelnen Mitglieder tun und lassen, gehe sie nichts an. Die radikale Partei Frankreichs aber hat sich mit den französischen Teilnehmern an der Berner Konferenz solidarisch erklärt und für ihre Politik offen vor Volk und Welt die Verantwortung übernommen. Kann so die größte Partei in einem Lande, das — wie uns die alldeutschen Märchenräuber berichten — von einem Ende bis zum anderen mit Revanchestimmung erfüllt ist?

Der Beschluß des Kongresses von Pau wird der Arbeit aller Freunde der deutsch-französischen Verständigung kräftigen Antrieb verleihen. Heute stehen die Dinge so, daß in beiden Ländern je ein Duzend irrfinniger Verbrecher den Krieg herbeiführt, während die ungeheure Masse des Volkes die Erhaltung des Friedens wünscht und ein mächtiger ständig anwachsender Teil zum Zweck der Erhaltung und Sicherung des Friedens eine förmliche Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland herbeiführen will. Das sind Tatsachen, und kein Staatsmann keines der beiden Länder wird sich ihrem Druck entziehen können.

Daß zwischen Deutschland und England das einst für unmöglich Erklärte Wirklichkeit geworden ist, wagt heute kein alldeutscher Lügner mehr zu befechtigen.

Der unvermeidliche Weltkrieg zwischen den beiden Völkern ist bis auf weiteres abgesetzt, und wenn am letzten Sonnabend der englische Marineminister Churchill sagen konnte, die Beziehungen zu Deutschland hätten sich gebessert, so ist das zwar für gewisse Menschenfreunde ein erneuter Schmerz, aber auch für sie längst keine Ueberraschung mehr.

Die nüchternen Engländer wollen sich aber nicht in leeren Freundschaftsbeteuerungen berauschen, sondern meinen, daß aus der Verbesserung der Beziehungen für beide Völker ein praktischer Nutzen gezogen werden müsse. Den erblicken sie mit Churchill in der Einführung des Rüstungsfeiertages, der auf gegenseitigen Abmachungen beruhenden einjährigen Pause im maritimen Rüstungswettrennen. Die Sache ist wirklich ungeheuer einfach: Baut Deutschland im Jahre 1914 zwei große Schlachtschiffe, so baut England vier, baut aber Deutschland keines, so baut England auch keines. Deutschland erspart dabei nach Churchills Berechnung 120 Millionen Mark, England beinahe 240 Millionen Mark, Summen, die zu sozialen Zwecken verwendet werden können.

Mit großer Aufrichtigkeit hat Churchill ausgesprochen, wo er die Feinde seines Vorschlags vermutet und wo er seine Freunde zu finden hofft. Er rechnet mit den Gegengründen der großen Waffenfirmen, denen er aber „völlig unzugänglich“ sein will, weil die Waffenindustrie die Dienerin, nicht die Herrin sein solle. Wir wünschen, solche Worte auch einmal von der deutschen Regierung zu hören! Dann aber spricht der englische Marineminister aus, von wo er Unterstützung erwartet, da die Frage nicht bloß von Diplomaten und Regierungen, sondern auch von Parlamenten und von Völkern zu erörtern sei.

Auch hier müssen wir dieselbe Erscheinung beobachten, wie in unserem Verhältnis zu Frankreich. Auf beiden Seiten stehen zwei starke Volksströmungen, die den Frieden und die Verständigung suchen, aber nur auf der einen Seite werden die Bestrebungen von herrschenden Kreisen und Parteien offen gefördert. In Deutschland ist es fast allein die „vaterlandslose Sozialdemokratie“, die sich zum Träger und Vorkämpfer des internationalen Fortschritts gemacht hat, den drüben die Minister von heute und morgen mit Eifer vertreten. Aber trotz der Hindernisse, die aus der reaktionären Regierungsform Deutschlands entspringen, wird sich der vernünftige Wille der drei großen Völker durchsetzen: einig zu sein und zusammen zu halten zur Wahrung des Friedens!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Nationalliberalen zum Arbeitswilligen-Schutz.

Auf der nationalliberalen Vertreterkonferenz in Wiesbaden ist eine Kommission eingesetzt worden, die das von den Scharfmachern gelieferte Material für erhöhten Schutz der Arbeitswilligen zu prüfen hat. Vorsitzender dieser Kommission ist der Abg. Schiffer, von dem bekannt ist, daß er auf dem rechten Flügel der nationalliberalen Reichstagsfraktion steht. Die Einsetzung dieser Kommission bedeutete bereits eine Konzession an die Scharfmacher, denn von einem erhöhten Schutz für die Arbeitswilligen sollte auch für die Nationalliberalen keine Rede sein, in einer Zeit, in der Streikbrecher, die es unternehmen, Streikende schwer zu verletzen oder zu töten, für straffrei erklärt werden. Aber die Einsetzung der Kommission soll offenbar den Umfall der Nationalliberalen einleiten. Im Lande mehren sich bereits die Anzeichen für diesen Umfall. So veröffentlicht die „Königsberger Allgemeine Zeitung“ einen Notizfret aus nationalliberalen Kreisen, in dem gesagt wird:

„Ich hoffe zuversichtlich, daß die nationalliberale Reichstagsfraktion auf Grund des inzwischen gewonnenen genaueren Einblicks in die tatsächliche Lage der Dinge dem Notizfret der Arbeitswilligen und des von den Gewerkschaften terrorisierten Unternehmertums gegenüber entschlossen sein wird, energisch an solchen Maßnahmen positiv mitzuarbeiten, die, ohne das eigentliche Koalitionsrecht der Arbeiter anzutasten, doch dem Koalitionszwang und den damit verknüpften Uebelständen einen Riegel vorzuschieben bestimmt sind.“

Aber auch im Süden des Reiches machen sich sehr beachtliche und bedenkliche Erscheinungen bemerkbar. Die bayerischen Nationalliberalen haben ihren Sitz hauptsächlich in dem industriereichen nördlichen Oberfranken und stehen in engen Beziehungen zu den sächsischen Nationalliberalen, denen sie an scharfmacherischer Gesinnung fast noch über sind. Mit der Frage des Arbeitswilligen-Schutzes hat sich dieser Tage auch die nationalliberale Organisation für den Wahlkreis Hof befaßt, und sie brachte ihre Anschauung in einer Resolution

zum Ausdruck, die dem bayerischen nationalliberalen Vertretertag in Passau unterbreitet werden soll. Diese Resolution lautet:

„Der liberale Verein Hof hat in seiner letzten Monatsversammlung die Frage des Schutzes der Arbeitswilligen behandelt und spricht den dringenden Wunsch aus, die liberalen Parteien möchten sich mit Erfolg der Lösung dieser hochwichtigen Frage widmen in dem Sinne, daß unbeschadet liberaler Grundsätze, ja in Verfolgung derselben den unerträglichen Eingriffen in die persönliche Freiheit des Arbeiters und den unerlaubten Versuchen zum Koalitionszwang ein gezieltes Halt geboten werde.“

Wenn die Nationalliberalen im Reichstag in dieser Frage umfallen, dann ist für den konservativen Antrag natürlich noch lange keine Mehrheit vorhanden. Darauf kommt es den nationalliberalen Scharfmachern auch gar nicht an, sie wollen die Nationalliberalen zwingen, wieder zum Ungünstigen der Konservativen zu werden und das meinen sie damit zu erreichen, daß sie einen Keil in die bürgerliche Linke hineintreiben.

Der Bund der Festbesoldeten gegen das Kartell der Rechten.

In einer Versammlung des Bundes der Festbesoldeten wurde eine Resolution zu dem Zusammenschluß des Bundes der Landwirte, des Zentralverbandes der Industriellen und dem Mittelstandsverband gefaßt, die in diesem Kartell eine ernste Gefahr für die vorwiegend konjunkturierenden Schichten unseres Volksganges sieht. Weiter heißt es in der Kundgebung: „Ferner lassen die Richtlinien für die gemeinsame Arbeit der genannten Verbände erkennen, daß ein Stillstand oder gar ein Abbau der deutschen Sozialpolitik und erneut eine Scharfmachergehege erblickt wird. Um der ihnen von dem Zusammenschluß der drei reaktionären Verbände drohenden Gefahr zu begegnen, fordert die Versammlung alle betroffenen Kreise, sondersich aber die Festbesoldeten, auf, sich zusammenzuschließen und mit aller Entschiedenheit für die Verbilligung der Lebenshaltung durch Herbeiführung einer wirklich gerechten, alle Erwerbsverbände gleichmäßig berücksichtigenden Wirtschaftspolitik und für einen der fortschreitenden Entwicklung unseres Kultur- und Wirtschaftslebens angepaßten Ausbau der deutschen Sozialpolitik einzutreten.“

Streikbrecherstrafung.

Der Block der Rechten soll nach einer Korrespondenz die Absicht haben, sofort nach Zusammentritt des Reichstages eine Anfrage oder einen Initiativantrag wegen des Arbeitswilligen-Schutzes einzubringen. Auch die Nationalliberalen wollten in dieser Richtung vorgehen. — Die nationalliberale „Magdeburger Zeitung“ bemerkt zu dieser Meldung:

„Was die Nationalliberalen anlangt, so beruht die Meldung, wie wir versichern können, auf freier Erfindung; denn die Fraktion denkt nicht daran, irgend etwas in der Frage zu tun, ehe die auf der Wiesbadener Tagung eingesetzte Kommission, die unter Leitung des Abg. Schiffer-Magdeburg arbeitet, gesprochen hat, und diese befindet sich erst im Anfang ihrer Tätigkeit.“

Die Landtagswahlen in Baden.

Zu dem Wahlergebnis wird uns noch berichtet: Die Nachricht über den Ausfall der badischen Landtagswahl lautet für unsere Partei durchaus unerfreulich. Nur neun Mandate sind uns im ersten Wahlgange zugefallen, während wir im Jahre 1909 deren 10 im ersten Wahlgange hatten. Von den damals im ersten Gange gewonnenen Mandaten konnten wir diesmal nur 8 behaupten. Ettlingen-Naßau ist an das Zentrum verloren gegangen, und Mannheim-Land braucht einen zweiten Wahlgang. Als Gewinn haben wir lediglich Mannheim IV zu buchen, wo unser Genosse Böttger im ersten Wahlgang glatt gewählt wurde. Verloren sind für uns ferner im ersten Wahlgang Lorrach-Land an die Nationalliberalen, Heidelberg-Eberbach und Heidelberg-Land. Damit sind 5 unserer bisherigen Mandate verloren. In 16 Bezirken stehen wir in mehr oder weniger aussichtsreicher Stichwahl. Nach dem badischen Wahlgeseß können sich nämlich nicht nur diejenigen Kandidaten am zweiten Wahlgang beteiligen, welche in ihren Bezirken die höchsten Stimmzahlen aufzuweisen haben, sondern alle Kandidaten, welche mehr als 15 Prozent der abgegebenen Stimmen erhielten. Wie in den Jahren 1905 und 1909 wird auch jetzt wieder eine Verständigung über die Verteilung der Mandate im zweiten Wahlgange unter den Parteien des sogenannten Großblockes erfolgen. Wir können noch auf 5-6 Mandate rechnen. Von den 20 Sitzen, welche unsere Partei bisher im Landtage inne hatte, werden wir kaum mehr

wie 15 erhalten. Neben dem Mandatsverlust haben wir aber auch einen erheblichen Verlust an Stimmen zu verzeichnen. Unser Stimmenverlust beträgt etwa 12 000. Dieser Verlust ist für uns besonders schwer. Mit dem Mangel einer zugkräftigen Wahlparole, wie wir sie im Jahre 1909 hatten, kann dieser Stimmenrückgang nicht ausschließlich erklärt werden. Die Fortschrittler haben bis jetzt ein Mandat. Für sie am schmerzlichsten ist der Verlust von Muser-Offenburg, das dem Zentrum zufiel, und weiter die Niederlage von Raftatt, wo der bisherige Abg. Dove dem Zentrum präsentierten national-liberalen Kandidaten weichen mußte. Zu dem Mandat, das den Fortschrittler im ersten Wahlgang zufiel, können mit unserer Hilfe drei weitere Bezirke für sie geholt werden. Möglicherweise fällt ihnen auch Karlsruhe IV zu. Lahr-Land, das früher den Fortschrittler gehörte, ist ihnen von den Reichsparteilern abgenommen worden. Im besten Falle bekommen die Fortschrittler 5 Sitze. Besser schließen die Nationalliberalen ab. Sie haben diesmal im ersten Wahlgang 9 Sitze, während sie vor 4 Jahren nur mit 4 Mandaten aus der Hauptwahl hervorgegangen. Mit sozialdemokratischer Hilfe können die Nationalliberalen noch weiter 5 Mandate erhalten; möglich, daß sie in alter Stärke wieder einziehen. Dann hätten die Großblockparteien immer noch 37 Sitze zusammen, denen der Rechtsblock mit dem aus der Hauptwahl hervorgegangenen Besitzstand von 35 Mandaten gegenübersteht. Ob die Konservativen 4 oder 5 Sitze bekommen, steht augenblicklich noch nicht fest. Auf alle Fälle haben sie den Nationalliberalen zwei und den Fortschrittler einen Sitz abgenommen. — Im Zentrum herrscht natürlich Jubel über den reichen Erfolg. Es hat im ersten Wahlgang seinen früheren Mandatsbesitz von 26 auf 29 erhöht und kann sich rühmen, selbst in sicheren Bezirken seine Stimmenzahl zum Teil recht erheblich vermehrt zu haben. Die lang gehegte Absicht des Zentrums, im badischen Landtage eine zentriert-konservative Mehrheit zuwege zu bringen, ist der Wirklichkeit nahe. Gewinnen die Rechtsparteien in der Nachwahl auch nur noch 3 Mandate, so ist die schwarzblaue Mehrheit fertig. Aber auch wenn bei der Nachwahl für die Rechtsparteien gar nichts mehr herauskommen sollte, hat das Zentrum durch die bei den diesmaligen Wahlen betätigte Taktik dafür gesorgt, daß es in den für das Zentrum wichtigen Fragen Unterstützung von den mit Zentrumshilfe gewählten nationalliberalen Außenleitern erhält. Nicht umsonst jubelt die Zentrumsprelle über den Sieg der Reaktion. — Für unsere Genossen in Baden wird sich manch ernste Lehre aus diesem Wahlgange ergeben. Jetzt gilt es zunächst, den Tatsachen ins Gesicht zu sehen.

Nach den endgültigen amtlichen Ermittlungen wurden gewählt: 29 Zentrum, 5 Konservative, 8 Nationalliberale, 1 Wilder, 1 Fortschrittler und 9 Sozialdemokraten, zusammen 53 Abgeordnete, jedoch noch 20 Nachwahlen stattzufinden haben.

Von unseren Genossen sind Gewählt: Geiß, Süßkind, Böttger und Kramer in Mannheim, Frank und Kolb in Karlsruhe, Geß und Stöcker in Pforzheim-Stadt und -Land, und Weber in Durlach. Sicher dürfte die Sozialdemokratie bei den Nachwahlen noch hohes Schwelgen mit dem Genossen Kahn, Freiburg mit dem Genossen Engler, Lörach mit dem Genossen Kösch. Definitiv unterlegen sind bei jetzt die Genossen Breitenfeld-Lörach-Land, Schwab-Darlanden, Pfeiffle-Heidelberg-Wiesloch und Maier-Eberbach.

Der Zentrumsstaktik ist es gelungen, den liberalen Blodgegner Niederbühl, der gegen den offiziellen nationalliberalen Kandidaten aufgestellt wurde, in Raftatt durchzubringen und in Heidelberg-Wiesloch dem nationalliberalen Bürgermeister Bitter zum Siege zu verhelfen, wodurch Pfeiffle sein Mandat verlor. Die Fortschrittler verlieren ihre alten Parlamentarier und anerkannten Führer. In Triberg-Billingen unterlag Professor Hummel dem Zentrums-Reichstagsabgeordneten Duffner. In Offenburg-Stadt verlor der langjährige Landtagsabgeordnete Rechtsanwalt Muser sein Mandat ebenfalls an das Zentrum; Lahr-Land, das bisher durch den Fortschrittler vertreten war, ging an die Konservativen über.

Von den abgegebenen Stimmen erhielten: Zentrum 116 153 oder 34,7 Prozent, Nationalliberale 79 994 oder 23,9 Prozent, Sozialdemokraten 74 638 oder 22,3 Prozent, Konservative, Bund der Landwirte und Reichspartei 30 343 oder 9,1 Prozent, Fortschrittliche Volkspartei 30 301 oder 9,1 Prozent.

Sturm im bayerischen Landtage.

Am Mittwoch ergänzte bei der Fortsetzung der Arbeitslosen-Debatte der Minister des Innern seine Erklärung vom Tage vorher dahin, daß er die von den Sozialdemokraten verlangte Summe für Unterstützung gemeindlicher Arbeitslosenversicherung in Höhe von 300 000 Mk. an sich als angemessen bezeichnen müsse. Da die Gemeinden aber nicht so schnell den Betrieb der Versicherungen einführen werden, reichen für die Budgetperiode 150 000 Mark, also jährlich 75 000 Mk. Staatszuschuß aus. Für spätere Zeiten stellte der Minister die doppelte Summe in Aussicht. — Das Schicksal dieser Regierungsverordnung scheint einwärtigen noch durchaus ungewiß. Am Dienstag beantwortete der christliche Abg. Oswald zwar einen von vier seiner Parteifreunde unterzeichneten Antrag zugunsten der Arbeitslosenversicherung, doch er fügte die gewöhnliche Bemerkung hinzu, daß er nicht wisse, wie seine Parteifreunde sich zu seinem Antrag stellen. Auch fanden beim Zentrum nur die Wendungen Oswalds Befall, die sich gegen die Landwacht der Arbeiter wendeten. Dann gab ein förmlicher Sturm gegen die Arbeitslosenversicherung an. In den konservativen und liberalen Rednern gestellte sich der Wortführer des Deutschen Bauernbundes, der sich zu den Liberalen rechnet. Offenbar für die Mehrheit des Zentrums erklärte der Abg. Osel, daß es zwar nicht so weitergehen könne und daß etwas geschehen müsse für die Verbesserung der Arbeitslosigkeit, aber es müsse „ganze Arbeit“ gemacht werden. Vorläufig sei noch alles im Unklaren. Es ergab sich also die interessante Tatsache, daß das Zentrum mit der Formel „Alles oder Nichts“ die Sache zum Scheitern bringen will. Unsere Genossen sind und müssen haben in ihren Reden die ungeheure soziale und nationale Bedeutung des Kampfes gegen die Arbeitslosigkeit vor. Sie begriffen das Entgegenkom-

men der Regierung und erklärten sich damit einverstanden, daß wenigstens einmal ein Anfang gemacht wird. Das Zentrum behandle die Frage höchst gleichgültig und geradezu frivol, sonst wäre es unmöglich, daß ein Zentrumsführer den Ausführungen Simons über die riesige Entwicklung der deutschen Vermögen, an Beispielen der hundertfachen Millionen dargelegt, den Namen Bebel dazwischenrufen könne. Simon erklärte dies als eine Unvernunft. Auch der liberale Münchener Kommerzienrat Scholz erklärte sich gegen die Arbeitslosenversicherung. — In einer Abstimmung kam es am Mittwoch noch nicht.

Nach Beendigung der Tagesordnung gab es noch einen wüsten Skandal. Der Zentrumsabg. Held hatte neulich behauptet, daß der liberale Abg. Bühler, ein Volksschullehrer, bei den Darlegungen Helds über die Notlage der Bauern höhnisch gelacht habe. Am Mittwoch wandte sich nun Bühler in einer persönlichen Bemerkung gegen die „schamlosen Fälscher und Verleumder“ gegen die „Politik der Begehrer“, die jeden Abgeordneten in die Gefahr bringe, hinterücks überfallen zu werden. Er hätte den Ausführungen Helds garnicht zugehört, sondern sich während dieser Zeit mit seinen Parteifreunden unterhalten. Dieser Sachverhalt wurde durch andere Liberale bestätigt. Bühler wurde wiederholt zur Ordnung gerufen. Als dann Held auf seiner Behauptung beharrte, entstand ein solcher Lärm, daß der Präsident die Sitzung aufhob. Doch auch nach Schluß der Sitzung wurde der Lärm fortgesetzt. Man erwartete jeden Augenblick, daß die Gegner handgemein würden; es kam aber nur zu der Anrede: „Lausbuben“.

Konferenz zur Bekämpfung der Lungentuberkulose.

Donnerstag nimmt in Berlin die internationale Konferenz zur Bekämpfung der Lungentuberkulose ihren Anfang. Mittwoch wurde der zweite Fürsorgekongress für Lungentuberkulose abgehalten. Hofrat Dr. Ferdinand Maier-München sprach über die Organisation der Fürsorge für Lungentuberkulose. Seinem Referat lagen folgende Leitätze zugrunde:

1. Träger der Fürsorge sind die Gemeindevorkontrollen, namentlich die Abteilungen für Gesundheitspflege, aber auch eigene Tuberkulose- und andere Vereine, Ausschüsse, Behörden und andere Faktoren sein.
2. Die Organisation ist den jeweiligen örtlichen Verhältnissen anzupassen.
3. Die Persönlichkeiten, welche die Tuberkulosefürsorge durchzuführen haben, sind der leitende Fürsorgearzt und die Schwestern; eine Vereinigung dieser Funktionen in zwei oder gar nur in einer Person ist unzumutbar.
4. Ärztliche Behandlung soll von den Fürsorgestellen nur dann gewährt werden, wenn besondere Gründe es gebieten oder sonst keine ärztliche Hilfe erreicht würde.
5. Eine Zusammenfassung der Fürsorgestellen in größeren Städten ist im allgemeinen nicht zu empfehlen.
6. Die für die Großstädte angebrachte Organisation ist für das Land und die kleineren Städte ungeeignet. In den kleineren Städten sollen die besonderen Ausschüsse mit den größeren Fürsorgestellen in Verbindung stehen und ebenso mit dem Kreisarzt und den praktischen Ärzten, die sich der Fürsorge widmen.
7. Wo keine besonderen Fürsorgeeinrichtungen vorhanden sind, sind die Gemeindevorkontrollen, Landeskrankenschwestern oder besondere Fürsorgepersonen zu veranlassen, jeden Tuberkulosefall aufzusuchen, damit er unschädlich gemacht wird.
8. Die Fürsorgestellen sollen keine Wohltätigkeitsanstalten sein, sondern gemeinnützige Wohlfahrtsanstalten, und sie müssen daher mit allen anderen gemeinnützigen Wohlfahrtsanstalten in Verbindung stehen.

Ohne Zweifel wird auf dieser internationalen Tagung die medizinische Wissenschaft wieder glänzen und dankenswerte Anregungen zur Bekämpfung der furchtbaren Proletariatskrankheit geben; ja es wird auch ein ganz neues Tuberkulose-Heilmittel durch Dr. Friedmann-Berlin der Kranken — pardon: zahlenden Menschheit präsentiert werden. Aber den Hauptursachen der Tuberkulose wird dieser Kongress ebenjowenig nachgehen, wie die früheren; denn diese Ursachen liegen in unserem kapitalistischen Wirtschaftssystem. Unzulängliche Proletarier fallen infolge dieser unheimlichen Wirtschaftsordnung der Tuberkulose und ähnlichen Krankheiten zum Opfer. Wer daher beiträgt, den Kapitalismus zu erledigen durch den Sozialismus als eine vernünftige Gesellschaftsordnung, der macht sich um das Heil der Menschen verdient.

Wahltag in Sachsen-Meinungen.

Bei der Landtagswahl in Sachsen haben unsere Genossen glänzend gefiegt. Genosse Eckardt wurde mit großer Mehrheit gegen den nationalliberalen Gegenkandidaten gewählt.

Die schwarzblaue Mehrheit in Württemberg gebrochen.

Bei der gestrigen Ersatzwahl in Gerabronn behauptete die Volkspartei gleich im ersten Wahlgang ihr bisheriges Mandat. Nach dem Siege der nationalliberalen Partei in Rottweil verfügt nunmehr die Linke in der zweiten Kammer über 47 Sitze, die Rechte, die das Präsidium stellte, über 45 Sitze, während bisher beide Gruppen je 46 Sitze hatten.

Portugal.

Der monarchistische-keristische Putz. Unter den bei dem Putz Verhafteten befinden sich mehrere Persönlichkeiten in höherer gesellschaftlicher Stellung. Auch Offiziere und Polizeibeamte haben an der Bewegung teilgenommen. Ein Kapitänleutnant wurde im Hospital verhaftet, aber es gelang ihm, zu entfliehen. Ein ehemaliger Beamter des Ministeriums des Äußeren wurde bei Cascaes, mehrere Offiziere und Sergeanten in der Marinekaserne verhaftet. Ein Sergeant tötete sich durch einen Schuß in den Kopf. Die „Patria“ schreibt, die Bewegung sei durch zwei Komitees, ein militärisches und ein bürgerliches, geleitet gewesen. Sie sollten mit der Ermordung der Minister und höheren Beamten beginnen, sodann sollten drei Kolonnen gleichzeitig in Aktion treten. Die Bewegung sollte in Oporto, Braga, Coora und Bianna einziehen. Das Mobiliar der Zeitungen „Dia“ und „Nacao“ wurde demoliert. Aus Oporto wird gemeldet, daß im ganzen Norden des Landes Ruhe herrscht. Die Polizei hat dort zahlreiche Monarchisten verhaftet und Waffen beschlagnahmt.

In den Kasernen der Marine, der republikanischen Garde sowie der anderen Regimenter ist der unter den Truppen herrschende Geist der Republik günstig. Die Eisenbahnverbindung zwischen Lissabon und Oporto, die eine kurze Zeit wegen Beschädigung der Gleise unterbrochen war, ist wiederhergestellt worden. Moreira Almeida, der Direktor der Zeitung „Dia“, hat Lissabon verlassen.

Balkan.

Neuer bulgarisch-serbischer Grenzfall. Die „Politika“ meldet: An der bulgarischen Grenze östlich von Krasow kam es zu einem bewaffneten Zusammenstoß, weil eine bulgarische Abteilung ein serbisches Blockhaus besetzt hatte.

Aus Lübeck und Rathbargebieten.

Donnerstag, 23. Oktober.

Zwerg Nase und der „tönerne Riese“. Von seiner Hochzeitsreise zurückgekehrt, befindet sich der politische Leiter unseres Amtsblattes jetzt in einer Stimmung, daß er einen Leitartikel schreiben muß, dem er den beunruhigenden Schluß gibt: Kampf, Kampf, Kampf! Diese Kampfesfreudigkeit in den Fitterröcken ist aber — Gott sei dank! — nur eine politische und sie richtet sich, wie es sich für den Redakteur der „Lübeckischen Anzeigen“ geziemt, gegen die Sozialdemokratie, die als ein „tönerner Riese“ bezeichnet wird. Nun werden selbst tönerne Riesen nicht von Zwergen gefährdet, viel weniger noch riesenhafte Gebilde, die wie die Sozialdemokratie im Herzen und Hirn des schaffenden Volkes festwurzeln und ihre innere Festigkeit in der zunehmenden Aufklärung und Erkenntnis finden. Das Amtsblatt bezeichnet die Sozialdemokratie als „tönernen Riesen“, weil von den 4 1/2 Millionen sozialdemokratischen Reichstagswählern angeblich nur ein Sechstel organisiert ist. Auch wir bedauern, daß der Prozentfuß der politisch organisierten sozialdemokratischen Wähler nicht ein noch größerer ist. Merkwürdigerweise hat das nationalliberale Organ vergessen, daß die von ihm sonst stets als sozialdemokratisch bezeichneten Gewerkschaften rund 2 1/2 Millionen Mitglieder zählen. Zieht man das in Betracht, so gestaltet sich doch das Bild schon wesentlich anders. Wenn nun schon die „Lübeckischen Anzeigen“ von den sozialdemokratischen Mitläufern reden und das Verhältnis derselben zu den Reichstagswählern zum Gegenstand ihrer Erörterungen machen, so wäre es doch eigentlich nicht mehr wie recht und billig gewesen, auch das gleiche Verhältnis einmal bei den bürgerlichen Parteien zu untersuchen, deren Wähler bekanntlich fast ausschließlich aus Mitläufern bestehen. Das wird begreiflicherweise unterlassen, weil das Resultat geradezu beschämend sein würde. Unter solchen Umständen wirkt das Kampfesgeschrei und die Rederei des Zwerges Nase von der Sozialdemokratie als tönernen Riesen nur erheiternd.

„Körnerscher Geist“ im Katharineum. Es ist noch nicht lange her, da erregten Schüler des Katharineums das Wohlgefallen der bürgerlichen Presse, weil sie im Phosphor-Theater durch Radauszügen den „deutschen-nationalen“ Gefühl Ausdruck verliehen hatten. Der Ruhm, den sich die hoffnungsvolle goldene Jugend durch solche Heldentat erworben hatte, genügt ihr jedoch nicht. Sie wollte nicht nur Ruhm machen, sondern sie wollte auch zahlen — die Eltern haben ja dazu! Deshalb erließen die Primaner des Katharineums nunmehr folgenden Aufruf an die Schulkinder:

Liebe Mitschüler! Unsere Marine hat in den letzten vier Wochen durch die Vernichtung ihrer zwei Luftkreuzer einen schweren Verlust erlitten. Über 40 deutsche Männer sind den Heldentod für Kaiser und Reich gestorben. Wir nehmen an, daß das Reich für die Hinterbliebenen der Wackeren sorgen wird; wir Schüler unsererseits wollen mit Einwilligung unseres Direktors, was in unserer Macht steht, zur Anschaffung eines neuen Marineluftschiffes beitragen und richten deshalb an alle Schulen Deutschlands die Bitte, sich an dieser Sammlung zu beteiligen. Die Kommerzbank in Lübeck hat sich bereit erklärt, Beiträge unter dem Konto „Luftkreuzer deutscher Schulen“ entgegenzunehmen, und wir bitten Euch, liebe Mitschüler, Eure Beiträge bis zum 15. November d. J. dorthin abzuschicken.

Dieser „Aufruf“ von jungen Leuten, die selbst noch keinen Pfennig verdienen und nur auf die Taten ihrer Eltern angewiesen sind, hat die „Lübecker Nachrichten“ in einen förmlichen Kauf des Entzückens verlegt. Sie gibt folgende hohen Löhne von sich:

Dieser schöne nationale Gedanke unserer höheren Schüler wird sicher im ganzen Reiche freudigsten Widerhall finden. Daß der Aufruf gerade am Tage der Schlacht bei Leipzig ins Land hinausgeht, gibt ihm noch eine ganz besondere erhebende Note. Noch heute besetzt Körnerscher Geist unsere Jugend. Der Aufruf unserer Lübecker Primaner ist dafür nicht der schlechteste Beweis.

Wir meinen, die Katastrophe des „L II“ ist zu ernst, um zu derartigen Spielereien benutzt zu werden, wie sie hier die Primaner des Katharineums veranstalten. Darin „Körnerscher Geist“ zu entdecken, paßt allerdings zu der ganzen Manier und Wesensart der „Lübecker Nachrichten“. Hoffentlich wird man nicht auch noch den Versuch machen, die Volksschüler vor den Wagen dieser Katharineumsschölinge zu spannen. Neu wäre es ja nicht, daß die in den Volksschulen unterrichteten Kinder der Weisheit und Rechtschaffenheit werden, von ihren Eltern Gelder für Zwecke mitzubringen, die mit der Schule und dem Unterricht in keinem Zusammenhang stehen.

Der Bürgerauschuß verwies gestern den Senatsantrag betr. Erbauung eines Konversationshauses im Stadtteil Travemünde an eine fünfgliedrige Kommission. 3000 Mark wurden für den Ausbau der Dampfprize aus dem Bugstierdampfer „Lübeck“ und ihren Einbau in einen neuen Bugstierdampfer bewilligt.

Zieht der Fortzug aus Lübeck den Verzicht des Bürgermandates nach sich? Die bisherigen erstklassigen Bürgermandatsmitglieder Rosenquist und Neuner haben ihren Wohnsitz von Lübeck nach Cleverbrück im Oldenburgischen verlegt. Sie möchten jedoch trotzdem gern Mitglieder unseres trefflichen Vierklassenparlamentes, in das sie so schön hineinpassen, bleiben. Das Stadt- und Landamt ist anderer Meinung und schiebt zunächst Herrn Neuner aus der Wählerliste. Dagegen erhob letzterer Einspruch und betonte, daß er zwar nach Cleverbrück gezogen sei, aber sein Geschäft in Lübeck weiter betreibe und hier in einem leerstehenden Zimmer seines Hauses ein Bett habe, in dem er gelegentlich übernachtete. Die Kommission des Bürgerauschusses ist zu der Ansicht gekommen, daß die Streichung Neuners aus der Wählerliste gerechtfertigt sei. Sie sagt u. a.: Obwohl, streng logisch betrachtet, niemand sich an mehreren Orten gleichzeitig niederlassen kann, bestimmt das Gesetz doch ausdrücklich, daß der Wohnsitz gleichzeitig an mehreren Orten bestehen kann. Voraussetzung hierfür ist aber, daß jemand diese mehreren Orte, wenn auch zeitweilig abwechselnd, wirklich zum Mittelpunkt seiner persönlichen Lebensverhältnisse

macht. Gegen dagegen die tatsächlichen Verhältnisse so, daß trotz mehrländiger Aufenthalt dennoch der eine Ort ständig der Mittelpunkt der persönlichen Beziehungen bleibt und der andere auch dann, wenn hier Aufenthalt genommen wird, doch in seiner Bedeutung für die persönlichen Lebensverhältnisse gegenüber dem ersteren völlig zurücktritt, so kann von einem doppelten Wohnsitz nicht die Rede sein. Ein mehrfacher Wohnsitz ist gegeben, wenn sich an mehreren Wohnorten gleichmäßig der Mittelpunkt der Lebensverhältnisse befindet, wenn insbesondere mit dem Wohnen an mehreren Wohnorten zeitweilig in der Weise abgewechselt wird, daß der jedesmalige Wohnort den Mittelpunkt der Lebensverhältnisse und der Verwaltung bildet. — vgl. Kommentar der Reichsgerichtsräte zum BGB. Anm. 3 zu § 7. — Unter Verwaltung ist hier zu verstehen der hauswirtschaftliche — nicht zu verwechseln mit dem gewerblichen — Betrieb. Ein mehrfacher Wohnsitz ist danach gegeben, wenn jemand den Mittelpunkt seiner persönlichen Beziehungen, den Schwerpunkt seines hauswirtschaftlichen Betriebes abwechselnd an verschiedenen Orten hat. Ob für den Begriff des Wohnsitzes das Halten einer Wohnung unbedingt erforderlich ist, ist in der Rechtsprechung und Literatur bestritten und kann hier unentschieden bleiben. Jedenfalls genügt das Halten einer Wohnung und die tatsächliche gelegentliche Benutzung derselben allein nicht, um einen Wohnsitz zu begründen. Entscheidend ist, ob die Wohnung wenigstens zeitweise auch der Mittelpunkt der häuslichen und hauswirtschaftlichen Verwaltung ist oder nicht. Diese Rechtsfrage auf den Fall Neuner angewandt, ergeben, daß dieser seit Frühjahr 1912 seinen Wohnsitz lediglich in Cleebrück, nicht auch in Lübeck hat. Der Bürgerausschuß schloß sich dem Gutachten seiner Kommission an. Rosenquist erklärte, daß er infolge dieses Beschlusses sich genötigt sehe, seinen Austritt aus der Bürgerschaft zu erklären, und somit auch aus dem Bürgerausschuß auszusteigen. Er entfernte sich hierauf. Der Vorsitzende verfügte Anzeige an den Vorsitzenden der Bürgerschaft, daß infolge des Ausscheidens von Rosenquist eine Ergänzungswahl für den Bürgerausschuß erforderlich werde.

Einem neuen Tarifvertrag hat die Zahlstelle Lübeck des Deutschen Buchbinderverbandes mit der freien Vereinigung der Buchbinder zu Lübeck und der Innung der Buchdruckerbesitzer in Lübeck abgeschlossen. Die bei den neuen Tarifvereinbarungen erzielten Zulagen betragen für 30 Kollegen 47,10 Mk., für 43 Kolleginnen 35,82 Mk.

Rechtsauskunftsstellen und Rechtsentwicklung. Die Hauptversammlung des Verbandes der deutschen gemeinnützigen und unparteiischen Rechtsauskunftsstellen, die in Nürnberg tagte, hat sich mit zwei Fragen beschäftigt, die auch das Interesse der Arbeiterschaft beanspruchen. Wir erwähnen die Verhandlungen dieses Verbandes um so lieber, als sie die Berechtigung der Klagen, die von uns oft gegen gewisse Erscheinungen des Rechtslebens erhoben wurden, bestätigen. Diese Tatsache ist um so bedeutungsvoller, als doch die sogenannten gemeinnützigen und unparteiischen Rechtsauskunftsstellen sämtlich nach der Errichtung der ersten Arbeiterssekretariate gegründet worden sind und daß bei den Vätern nicht weniger dieser Rechtsauskunftsstellen, z. B. hier in Lübeck, der Wunsch bestimmend war, ein Mittel zur Bekämpfung der Sozialdemokratie zu schaffen. Daß für die preussische und lübische Regierung und für viele der Gemeindeverwaltungen, die sich zur Unterstützung der Rechtsauskunftsstellen entschlossen haben, die gleichen Erwägungen bestimmend waren, ist selbstverständlich. Und die Firma „gemeinnützig und unparteiisch“ ändert daran gar nichts, sondern sie ist nur, wenn sie ein Unterscheidungsmerkmal gegen andere Rechtsauskunftsstellen bezeichnen soll, eine Namengebung.

Trotz des gewollten und bewußten Gegenseitigen der Rechtsauskunftsstellen dieser Art zur Sozialdemokratie, müssen ihre Leiter doch die Klagen über den Mangel an Vollständigkeit des Rechts und besonders seiner Handhabung im Prozeß unterstützen. Den wenigen Beispielen für den Mangel an Vollständigkeit des Rechts, die auf der Tagung in Nürnberg erwähnt wurden — Miet- und Grundrecht —, fügen sich Dutzende an. Wie oft sind in unserer Presse und in den Berichten der Arbeiterssekretariate Klagen über die Mängel des Prozeßverfahrens, das auf die Mitwirkung von Anwälten zugeschnitten ist, und an dessen Klippen viele ihr Recht zerbrechen sehen, erhoben worden und wie scharf sind die Bestimmungen des materiellen Rechts kritisiert worden! Wir freuen uns, wenn auch Mitglieder bürgerlicher Parteien das bestätigen müssen, was uns oft als Ausfluß von Tadel such ausgelegt worden ist.

Mit der Erkenntnis allein, daß das Recht oft hart und ungerecht ist, ist es nicht getan; es gilt, den Ursachen dieser Tatsache nachzuforschen und die Kräfte mobil zu machen, die sie beseitigen können. Das Recht kann und soll nach dem Willen der Menschheit in diesen Gebieten nicht vollständig sein, d. h., den Interessen der großen Masse des Volkes dienen, weil es nicht Persönlichkeitsrechte, sondern Sachgüter, das Eigentum schützen soll. Das gilt sowohl vom bürgerlichen Recht im allgemeinen, wie auch von Spezialrechten, so besonders dem Arbeitsrecht. Allenfalls wird dem Menschen der Besitz, das Eigentum vorangestellt, und sie genießen größeren Rechtsschutz als der Mensch. Dafür sind die Strafen für Diebstahl und für Körperverletzung vielfach Beispiele. Der geringste Diebstahl — abgesehen von den sogenannten Nothdelikten — wird mit entbehrender Freiheitsstrafe bestraft, für erhebliche Körperverletzung kann auch Geldbuße genügende Sühne sein. Das Recht, das in erster Linie das Eigentum, den toten Besitz schützt, kann nicht vollständig werden. Daran werden alle Bestreben, der Rechtsentwicklung des Volkes entgegenzuarbeiten, wovon auch in Nürnberg ebenso wie früher auf dem Richter tag gesprochen worden ist, nichts ändern.

Wie steht es überhaupt mit der Rechtsfremdheit des Volkes? Sicher stimmen viele Vorstellungen vom Recht, die in großen Teilen des Volkes lebendig sind, nicht mit dem geschriebenen Gesetz überein, sie sind aber trotzdem kein Zeichen von Verbildung in Rechtsdingen, von der Professor Stein-Grantsart a. M. in Nürnberg gesprochen hat. Gewiß, einem Gesetz, das dem Gläubiger gestattet, seinem Schuldner, auch wenn dieser sich rechtlich plagt und regelmäßig Teilzahlungen leistet, durch Klage und Pfändung Kosten auf den Hals zu bringen und ihn zu ruinieren, steht mancher kopfschüttelnd gegenüber. So denken sich viele das Recht nicht! Und daß es Recht sein soll, wenn der Hauseigentümer seinen Mieter, der nie den Hausfrieden gestört und den Mietzins immer pünktlich bezahlt hat, nach gesetzmäßiger Kündigung auf die Straße setzen kann, auch wenn der Mieter kein anderes Obdach besitzt, begreifen auch viele nicht. Aber niemand wird sie deshalb als in Rechtsdingen verbildet schelten dürfen.

Man mag die Kenntnis vom Recht noch so hoch schätzen, und wir verkennen die Bedeutung der Verbreitung von Rechtskenntnissen durchaus nicht, die sicher zu den Aufgaben der Rechtsauskunftsstellen gehört. Das allein genügt aber nicht. Daneben aber gilt es, Reformen sowohl im materiellen Recht, wie in den Prozeßordnungen anzustreben, wozu gerade die Rechtsauskunftsstellen in erster Linie berufen sind. Das ist in Nürnberg auch angedeutet worden, müßte aber bei Erörterungen über Rechtsauskunft und moderne Rechtsentwicklung mehr in den Vordergrund gestellt werden. Die Rechtsfremdheit des Volkes, über die jetzt so viel geklagt wird, wird nicht eher schwinden, bis das Recht volkstümlich ist, d. h. nicht nur den Interessierten weniger, sondern den der großen Massen nützt.

b. Schöffengericht am 23. Oktober. Per sil auf B o r a t für den kommenden Winter verschaffte sich der Arbeiter M. auf einem Schiff. Etwa 17 Pakete lagen ihm da im Wege. Trotzdem der Schaden nur 10 Mark beträgt und der Angeklagte unbestraft ist, wurde er zu 3 Wochen Gefängnis verurteilt. Schiffsdiebstähle müßten schwer bestraft werden. — U b j a l l h o l z suchte auf den B o r w e r k e r W i e s e n ein Schulfuß. Dabei machte ihn eine Frau G. auf herumliegende große Bretter aufmerksam, die sie selbst gern gehabt hätte. Es wurde eine Säge geholt, um das Holz besser fortzuschaffen zu können. Die Ladung soll geteilt worden sein. Dem städtischen Wasserwerk wurde der Wert von 7,50 Mark erlegt. Urteil: Frau G. erhält 3 Tage Gefängnis, der Knirps kommt mit einem Verweis davon. — E i n P a a r S c h a f s t i e f e l nahm der Arbeiter B. in Schluß mit, wo er vorbeitippte und Büdlinge kaufen wollte. Bei dieser Gelegenheit fanden die Stiefel vor der Nase, doch ehe er sie anprobieren konnte, wurden sie ihm wieder abgenommen. Urteil: 14 Tage Gefängnis. — I s t d i e s e r e d l e S ä n g e r ? Welch schredliche Taten in finsterner Nacht mitunter vor sich gehen, davon hat der Durchschnittsmensch, der sich um 9 Uhr die Bettdecke über die Ohren zieht, keine Ahnung. Er schreckt aber bösa auf, wenn ausnahmsweise eine Fledermaus ans Fenster schlägt, oder ein paar Bekannte über den Hof stolpern, die sich etwas laut Gute Nacht wünschen. Es gibt auch Gemütsmenschen darunter, wie z. B. Frau B., die auf den Anruf ihres Nachbarn R., der von einem Ball im Gewerkschaftshaus kam und ihr zurief, sie soll doch mal ut dat Finster treten, sich nicht weiter stören ließ und Götze von Verleumdungen heraufbeschwor. Damit war die Sache abgetan. Dagegen konnte sich ein Fräulein vom gegenüberliegenden Herrschaftshaus, auf konserviert, „schräg geschnitten“ im Alter und schwach im Schlaf, nicht beruhigen. Ihr jungfräuliches Gemach ist dem Plebejerhof zu gelegen. Sie schaute aus stolzer Höhe hinab in den Hof, doch war nur des nächtlichen Sängers Stimme wahrzunehmen; ob's „dieser“ Mann gewesen ist, der vor dem Richter stand und gegen die 3 Mk. Polizeistrafe Einspruch erhob, konnte die um den Schlaf Gebrachte nicht bestimmen behaupten. Sie hatte aber die Genugtuung, mit anzuhören, daß der Kirl die drei Mark doch bezahlen muß. — N a c h d e m L a n z d i e P r ü g e l. In Dänischburg kamen in diesem Frühjahr nach einem Vergnügen einige Arbeiter hintereinander, weil die momentane Braut des einen mit einem häßlichen Namen belegt wurde. In der dritten Morgenstunde sollen dann die Brüder D. und der Arbeiter B. den Missetäter verhaufen haben, daß dieser 8 Tage arbeitsunfähig war. Die wiederholt längere Freigebung in dieser Sache führte zum Ergebnis, daß G. D. freigesprochen wurde, während F. D. zu 60 Mark und B. zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt wurden. — S e h t e i n S c h i f f s r e s t a u r a t e u r u n t e r d e r S e e m a n n s o r d n u n g ? Von der Dittschbaderdienstgesellschaft war der Schiffstoch M. als Restaurateur auf dem Dampfer „Steinmann“ angemustert worden. Gehalt bezog M. nicht, vielmehr arbeitete er auf eigene Rechnung und mußte sein Bier durch die Reederei beziehen, die für jede Flasche 5 Pfg. Aufschlag forderte. Abwechslungsweise fuhr auch seine Frau; des Abends war M. vielfach nicht auf dem Schiff, da er Einkäufe für den kommenden Tag zu besorgen hatte. Weil der Betrieb nur mäßig ging, war M. nicht ergebnislos, weshalb er dem Direktor kündigte. Dieser erwiderte darauf, er könne das Schiff sofort verlassen, verlangte aber gleich hinterher, M. möge erst seinen Verpflichtungen nachkommen. Gleichzeitig wurde dem Kapitän Order gegeben, er müsse dem M. das Verlassen des Schiffes verbieten. M. ging trotzdem von Bord, da er der Meinung war, ein selbständiger Restaurateur zähle nicht zum Seemannsstand. Er sei oft am Abend von Travemünde nach Lübeck gefahren und habe dann in seiner Wohnung übernachtet, ohne daß ihm etwas in den Weg gelegt worden sei. Der Kapitän W. erstattete Anzeige wegen Uebertretung gegen einen Befehl, was M. 5 Mark Strafe einbrachte. Dieser erhob gerichtlichen Einspruch und forderte seine Freisprechung, denn die Anzeige sei zu Unrecht und nur auf Anstiften des Direktors geschah. Die Verhandlung wurde auf unbestimmte Zeit vertagt.

Einem schweren Unfall erlitt gestern nachmittag der Straßenbahnwagenführer Ehlers. Als er mit seinem Wagen vor dem Burgtor fuhr, bemerkte er, daß der Wagen klapperte. Er beugte sich während der Fahrt mit dem Kopfe heraus, um die Ursache dieser Erscheinung festzustellen. Dabei stieß er mit dem Kopfe gegen einen Laternenpfahl und erlitt so schwere Verletzungen, daß er sofort dem Krankenhaus zugeführt werden mußte.

Kammersänger Benmarini, durch seine häufigen Gastspiele am hiesigen Stadttheater noch den Lübeckern gut bekannt, ist zum Direktor des Stadttheaters in Nürnberg gewählt worden.

pb. Verhafteter Dieb. Ermittelt und festgenommen wurde ein Schlosser aus Washow, der bei der Neuanlage einer Dampfheizung in einer hiesigen Fabrik beschäftigt war und diese Gelegenheit benutzte, zur Dampfheizung gehörige Riffingteile zu stehlen, die er bei einem hiesigen Produzentenhändler verkaufte.

pb. Fahrraddiebstahl. Am 22. d. M., gegen 1½ Uhr nachmittags, wurde vor dem Hauptpostgebäude am Markt ein Fahrrad Marke „Panzer“ mit schwarzem Gestell und ebensolchen Felgen, Freilauf, Rücktrittsbremse, nach oben gehobener Lenkstange und der vom Polizeiamt gelieferten Erkennungsnummer 1623 gestohlen. Das Fahrrad ist fast neu.

pb. Ermittelt und festgenommen wurde ein Arbeiter aus Gorzyn, der einen in Mustin bei Rakeburg wohnhaften Fußner am 9. v. M. 700 Mark gestohlen hat. Das ganze Geld will der Täter in Hamburg verjubelt haben.

pb. Abhanden gekommen und vermutlich gestohlen ist seit dem 18. d. M. auf der Ballhalbinsel ein Perlenhals, gez. W. Brandt Nr. 320.

Neues Stadttheater. Man schreibt uns: Am Sonntag, dem 26. Oktober wird Frau Jenny Hindermann vom Stadttheater in Hamburg als Rosine in „Der Barbier von Sevilla“ gastieren. Die Künstlerin, die in Hamburg zu den bevorzugten Lieblingen des Publikums gehört, ist durch ihr Renommee so bekannt, daß es sich wohl erübrigt, etwas Neues zu ihrem Lobe zu sagen. Am Sonnabend, dem 25. Oktober, findet eine Wiederholung der so beliebten Operette „Hoheit tanzt Walzer“ statt, die jetzt in Hamburg ihres großen Erfolges wegen von neuem in den Spielplan aufgenommen worden ist.

Öffentliche Trinkerfürsorgestelle Lübeck, Parade 1. (Schloß Rankau). Nächste Sprechstunde am Freitag, dem 24. ds. Mts., abends 6—7 Uhr.

Säuglingsfürsorgestelle II. Die nächste Sprechstunde findet am Freitag von 2—3½ Uhr nachmittags Schwartauer Allee 44a statt.

Schvarian. Die Sprechstunde des Arbeiterssekretariats findet am Freitag, dem 24. d. Mts., von 5—8 Uhr nachmittags, im Lokale der Frau Pinkert, Gasthof „Trankvaal“, statt.

Hamburg, Nord. Gestern mittag zwischen 1 und 2 Uhr drang der Abbruchsarbeiter Otto Vogt, geboren am 17. August 1882 in Wittenberge, in die Wohnung einer Frau Homann

am Vorstehermannsweg Nr. 116 ein und fing mit ihr Handel an. Die Frau ergriff ein Beil und setzte sich zur Wehr. Als der Mann trotzdem nicht von ihr abließ, sprang sie aus der Tür und lief davon. V. folgte ihr und gab im Hausflur einen Schuß und später auf der Straße zwei weitere Schüsse auf die Fliehende ab. Eine Kugel drang ihr in den Kopf und streckte sie zu Boden. Der Täter warf darauf die Waffe von sich und flüchtete, doch wurde er bald angehalten und nach der Polizeiwache 28 gebracht. Die tödlich verletzte Frau schaffte man in besinnungslosem Zustande ins St. Georgers Krankenhaus. Die schwerverletzte Frau Homann ist noch am Nachmittag gestorben. Die Kugel war ihr von hinten in den Kopf und dann in den Mund gedrungen. Der verhaftete Vogt spielte bei seiner Verhaftung den wilden Mann und mußte ins Hafens Krankenhaus gebracht werden. Er hatte früher längere Zeit bei der S., die von ihrem Ehemann getrennt lebt, gewohnt und war zu ihr in ein intimes Verhältnis getreten. Dadurch, daß die S. ihn unlängst aus der Wohnung gewiesen hat, ist der Streit zwischen den beiden zum Ausbruch gekommen. — Von einem Straßenbahnwagen überfahren und getötet wurde am Langensfelderdamm die 2½jährige Tochter der dort im Hause Nr. 10 wohnenden Eheleute Jhnt. Das Kind lief, als es am Mittwoch vormittag vor dem ersten Hausen spielte, blindlings gegen den heranziehenden Straßenbahnwagen der Linie 11 und wurde überfahren, da es dem Führer unmöglich war, den Wagen sofort zum Stehen zu bringen.

Hamburg. Bürgerschaft. Zum dritten Male füllte der Streit um die Unversitätsvorlage gestern eine ganze Bürgerschaftssitzung aus. Noch ist kein Ende abzusehen, doch heißt es, daß über acht Tage gewaltsam Schluß gemacht werden soll. Das wird gut sein; denn wenn es schon nicht immer kurzweilig war, den gut en Reden zuzuhören, die bei diesem Gegenstand gehalten wurden, so wird es unerträglich, wenn die Reden selbst langweilig werden. Die Sache selbst ist durch die vielen Reden nicht viel klarer geworden als sie im Anfang war. Man weiß, daß es von wenigen Stimmen abhängt, ob die Senatsvorlage sofort in der Vertagung verschwindet oder einer Ausbesserung würdig erachtet wird. Um diese wenigen Stimmen der Unentschiedenen ward auch heute wieder von Anfang bis Niedergang gekämpft. Die trockensten Juristen sprühen dabei von Temperament und handhaben das Schlagwort, daß es nur so kracht. Für und wider tobt der Streit. Für die Vorlage sprachen gestern Senator v. Melle, Cisse vom Zentrum, Mittelstein von der Rechten und Bürgermeister Predöhl; dagegen der Handelsammerpräsident Bohlen und — sehr wirksam — Dr. Engel vom Zentrum. Als zum Schluß noch der Schutzverbandphilologe Dr. M. Westphal weder dafür, noch dagegen gesprochen, hatte die Bürgerschaft genug und vertagte sich. — Gegen die Hutnadeln. Auf Grund bestehender Verordnungen ist gegen das Tragen ungeschützter Hutnadeln bisher nur polizeilich eingeschritten worden, soweit es sich um den Verkehr auf den Bürgersteigen und um die Benutzung der Hochbahn und der Straßenbahn handelt. Dem Vorbilde anderer Großstädte folgend, hat nunmehr die Polizeibehörde eine Verordnung erlassen, durch die sie das Tragen ungeschützter Hutnadeln, die geeignet sind, Verletzungen zu verursachen, an allen Orten, an denen ein öffentlicher Verkehr stattfindet, verbietet. Diese Verordnung findet also Anwendung nicht nur auf alle öffentlichen Straßen und Plätze, sowie die öffentlichen Verkehrsmittel, sondern auch auf Bahnhöfe, Theater, Versammlungsräume, Konzertsäle und andere allgemein zugängliche Lokalitäten.

Altona. Eine Liebestragödie hat sich am Mittwoch nachmittag im Hause Große Wilhelmstraße 1 abgespielt. Der 27jährige Hafenarbeiter Bohn aus Königsborg l. Br. unterhielt mit der in der Adolphstraße wohnenden unverheirateten Minna Meier ein Liebesverhältnis. In der letzten Zeit war es mehrfach zwischen beiden zu Streitigkeiten gekommen, da die Meier nicht mehr von Bohn wissen wollte, weil er ein arbeitscheuer Mensch ist. Um sich von ihm zu trennen, begab sie sich am Vormittag zu ihrer in der Großen Wilhelmstraße 1 wohnenden Freundin Frau Pulver und stellte bei dieser ihre Sachen ein. Nachmittags kam B. hierher und wünschte die Meier auf einige Augenblicke allein zu sprechen, worauf beide sich in das Schlafzimmer der Frau Pulver begaben. Wenige Minuten darauf vernahm die B. lautes Schreien, als sie in ihr Schlafzimmer eilte, kam B. aus diesem heraus, und brängte sie zur Seite. Die Meier lag blutüberströmt auf dem Bette und gab auf Befragen keine Antwort. Die Pulver lief sofort auf die Straße und veranlaßte ihr hier zufällig verlebte Schwester, den Bohn zu verfolgen, sie selbst begab sich zur Meier zurück. Diese versuchte noch einmal, sich zu erheben, kam bis zur Küche, brach hier aber tot zusammen. Bohn hatte ihr mit seinem Taschmesser die Halsader durchgeschnitten. Der Täter war nach dem Fischmarkt gelaufen, und von dort am Hafen entlang auf Hamburger Gebiet. Durch die Rufe der ihn verfolgenden Schwester der Pulver wurde ein am Venusberg patrouillierender Schutzmann auf Bohn aufmerksam und nahm ihn fest.

Riel. Ein aufsehenerregender Sittlichkeitsprozeß wurde hier Dienstag vorläufig zu Ende geführt. Gegen vier von den vierzehn während der Rielers Woche am 26. Juni wegen homosexueller Beziehungen zu Matrosen verhafteten Zivilpersonen wurde von der Rielers Strafammer das Urteil gefällt. Ein fünfter Angeklagter, Oberleutnant zur See Graf L., hat sich vor dem Kriegsgericht zu verantworten. Obwohl die zu der Verhandlung als Sachverständige geladenen Dr. Magnus Hirschfeld-Berlin und Professor Ernst Jemke-Riel bei den Angeklagten krankhafte Anlagen feststellten und die Verteidiger Hundt, Rauer und Spiegel Freisprechung beantragten, wurden die Angeklagten zu zwölf, sechs, vier und zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft hatte bedeutend höhere Strafen beantragt. Die als Belastungszeugen vernommenen Matrosen waren schon vorher kriegsgerichtlich abgeurteilt und degradiert oder in die zweite Klasse des Soldatenstandes versetzt worden. Außerdem wurden in allen Marinekompanien in Riel in der letzten Woche die Matrosen von den Vorgesetzten eingehend instruiert, wie sie sich zu verhalten haben, wenn sie von Zivilisten angesprochen oder eingeladen werden.

Reide. Großfeuer. Bei Wörden brannte das weidgedeckte Gewese des Landmannes Thods vollständig nieder. Die Ernte ist mit verbrannt, während der größte Teil des Inventars gerettet werden konnte.

Bremervörde. Als gräßlich verstümmelte Leiche aufgefunden wurde von einem Gesteinwerber Postbeamten Dienstag abend beim westlichen Stellwerk der 42 Jahre alte Hilfsweichensteller Dietrich Mettger. Ihm war ein Bein vollständig abgefahren und — jedenfalls vom Achtkasten der Lokomotive — der Leib aufgerissen und der Brustkorb eingedrückt worden. Wie der Unglücksfall sich ereignete, ist nicht aufgeklärt, da niemand Augenzeuge war.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stellung. Verleger: L. H. Schmarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Eisbein-Essen

am Freitag, dem 24. Oktober
abends 8 Uhr.
Hierzu ladet alle Freunde und
Gönner freundlichst ein (7982)
Frau Anna Hoffmann
Depenau 27.

Seeretz. Gasthof zur Börse.

Sonnabend und Sonntag:
Verkegeln
von Fleisch und Karpfen
mit nachfolgender
Tanzmusik.
Hierzu ladet freundlichst ein
7984 **E. Wendt.**

Arbeiter-Turn-Verein Kücknitz.

Einladung zum BALL

am Sonntag, dem 26. Oktober
im Lokale des Herrn Dieckelmann
Anfang 5 Uhr. Ende 12 Uhr.
7992) **Das Komitee.**
Die umliegenden Bundesvereine
sind freundlichst eingeladen.

Verein für Gesundheitspflege.

Öffentlicher Volksvortrag
am Mittwoch, d. 29. Oktober
abends 8 1/2 Uhr (7994)
im „Bürgerverein“, Königstr. 25:
Die Impfung eine Volksgefahr.
Referent: Herr Dr. med. E. Schlüter,
Samburg.
Mitgliedskarten legitimieren.
Nichtmitglieder zahlen 15 Pfg.

Konsumverein

für Lübeck und Umgegend
c. G. m. b. H.

Bezirks-Versammlungen

für die Warenabgabestelle
Elswigstraße
am Sonnabend, d. 25. Oktober
abends 8 1/2 Uhr
im Restaurant „Zum weißen Engel“
Nahburger Allee;
für die Warenabgabestelle
Schlutup
am Sonnabend, d. 25. Oktober
abends 8 1/2 Uhr
im Lokale d. Herrn A. Saborowski
(Gasthof „Zur Linde“).
Tagesordnung
in beiden Versammlungen:
1. Bericht des Genossenschaftsrats.
2. Bericht von den Genossenschafts-
tagen.
3. Genossenschaftliches.
Um zahlreichen Besuch der Mit-
glieder und deren Frauen bitten
7955) **Der Vorstand.**

Deutscher Transportarbeiter-Verband

Zahlstelle Lübeck.

Einladung zum Herbst-Vergnügen

am Sonnabend, dem 25. Oktober 1913
im Gewerkschaftshaus, Johannisstraße.
Anfang 8 Uhr. Ende 4 Uhr.
Eintritt für Herren 30 Pfg., eine Dame frei.
Einzelne Dame 20 Pfg., wofür Garderobe.
7974) **Das Komitee.**
NB. Karten sind zu haben bei den Hilfskassierern und
im Bureau.

m/Gold
m/Mundst.
flach



PUCK

Die neue
33 Qualitäts-Cigarette

GEORG A. JASMATZI A.G.
DRESDEN

GEORG A. JASMATZI A.G. DRESDEN
Grösste deutsche Cigarettenfabrik

Ausstellung

Gas und Elektrizität

veranstaltet von den städtischen Licht- und Wasserwerken Lübeck, in Gemeinschaft
mit der Zentrale für Gasverwertung E. V. in Berlin und der Geschäftsstelle für
Elektrizitätsverwertung E. V. in Berlin

vom 8. bis 30. November 1913

in der Ausstellungshalle am alten Bahnhof.

Geöffnet von 10 bis 10 Uhr.

Jederzeitige Vorführung von Apparaten für Beleuchtung, Kochen und Heizen, sowie
für gewerbliche und landwirtschaftliche Verwendung des Gases und der Elektrizität.

Koch- und Lehrvorträge.

Nach den Vorträgen Verteilung von Kostproben.

Eintritt frei. Eintritt frei.

Eröffnung am 8. November ds. Js., 4 Uhr nachmittags. 8003

Käse-Lager Schlumacherstr. 12
Detail-Verkauf a. d. Diele. (7468)
la. Schweizerkäse } Pfd. 70 Pfg.
Holl. Rahmkäse }
Tilsiter Vollfettkäse Pfd. 50-70 Pfg.
la. Limburgerkäse Pfd. 40 Pfg.

Ausspielen
von fetten 7995
**Gänsen, Karpfen u.
Rauchfleisch**
am Sonntag, d. 26. Oktober 1913.
Hierzu ladet freundlichst ein
Hans Dornheim
Stockelsdorf.

Tausendfach bewährtes
selbstfrätiges
Schnell-Waschmittel
Unübertroffen! 1 Pfund nur 55 Pfg.
Sehr viele Anerkennungs-schreiben

Ragoda

Verband der Brauerei- u. Mühlenarbeiter.

Zahlstelle Lübeck.

Einladung zum Stiftungsfest

am Sonnabend, d. 8. November
im „Gewerkschaftshaus“, Johannisstraße 50-52.
Anfang 8 Uhr. Ende 4 Uhr.
Eintritt 60 Pfg., eine Dame frei.
7999) **Das Komitee.**
NB. Eintrittskarten sind nur bei den Kassen-
boten und Komiteemitgliedern erhältlich.

Waisen-Hof Jeden Freitag:
Gr. Tanzmusik
Anfang 8 Uhr. (7959) **Gust. Gipp.**

Sozialdemokratischer Verein
Schwartau-Rensefeld.

Partei-Versammlung

am Freitag, dem 24. Oktober.
Der wichtigen Tagesordnung
halber ersucht um zahlreiches Ers-
cheinen der Mitglieder und sämt-
licher Bezirksführer
7987) **Der Vorstand.**

Arbeiter-Gesang-Verein „Harmonia“

Schwartau-Rensefeld.
(Mitglied des deutschen Arbeiter-
Sängerbundes.)

Einladung zum Lieder-Abend

unter gütiger Mitwirkung
verschiedener auswärtiger Ver-
eine und des Arbeiter-Turnvereins
Sicherhaus Schwartau-Rensefeld
am Sonnabend, d. 25. Oktober
im Lokale des Herrn Otto Evers
in Kl.-Mühlen.
Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.
Eintritt 20 Pfg. (7891)

Kolosseum.

Donnerst., Freitag d. W.
8 1/2 Uhr. Einlaß 7 1/2 Uhr.

Stuart Lancourt.

Der weltbekannte Anti-Mystiker
und Spiritisten-Entlarver.
Großart. absolut unbegreifliche
Experimente u. Phänomene a.
d. Spiritismus u. d. gesamten
Taschenspielerlei und deren
sofortige Enthüllung.
Das zweifell. interessanteste
Ereignis auf diesem Gebiet.
Billetts: 30, 50, 75 Pfg. u. 1 Mk.
jedoch nur für Inhaber von
Einladungskarten, die recht-
zeitig verteilt werden.

Vorverkauf bei Niemeyer,
Breite Straße. (7755)

Ohne Einlaß-Karte doppelte Preise.

„CINES“ Hansa-Theater.

Cleopatra

Die Herrin des Nils
Das Filmwunder der Welt.
Drama in 5 Akten.
Der größte Erfolg, den je ein
Film in Deutschland hatte.
Vorst. täglich 8 1/2 Uhr
Sonntags 4 u. 8 Uhr.
Eintrittspreise von 25 Pf. an.
Vorverkauf bei (7840)
Rudolph Karstadt.

Neues Stadttheater.

Donnerstag, den 23. Oktober 1913.
32. B. i. Boll-Pl. 6. B. i. Donnerstag-Pl.
Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 10 Uhr.

Der Kuhreigen

Große Oper von W. Kienzl.
Große Preise. (7988)
Freitag, den 24. Oktober 1913:
33. B. i. Boll-Pl. 6. B. i. Freitag-Pl.
Anfang 7 1/2 Uhr. Ende nach 10 1/2 Uhr

Der Wildschütz.

Komische Oper von Lohring.
Große Preise.
Sonnabend, den 25. Oktober 1913.
34. B. i. Boll-Pl. Außer Sonnab.-Pl.
Anfang 7 1/2 Uhr. Ende nach 10 Uhr.

Hoheit tanzt Walzer.

Operette von Leo Usher.
Große Preise.
Sonntag, den 26. Oktober 1913.
Gastspiel: Aenny Hindermann
vom Stadttheater Hamburg in
Der Barbier von Sevilla.
Große Preise.

Der erste Wahlkampf mit erweitertem Wahlrecht in Italien.

Am 26. Oktober werden in Italien zum ersten Male rund 5 Millionen Bürger, die bisher keine politischen Rechte besaßen, ihr Wahlrecht ausüben. Das alte Gesetz beschränkte das Wahlrecht auf die volljährigen Bürger, die die vier ersten Volksschulklassen absolviert haben; das neue dehnt es auf alle aus, die ihren Militärdienst geleistet oder das 30. Lebensjahr erreicht haben, gleichgültig, ob sie lesen und schreiben können oder nicht. Was jetzt zu den Urnen berufen wird, ist die unterste soziale Schicht: die Leute, denen das Vaterland sogar den Elementarunterricht verweigert hat. Es ist das ländliche Proletariat, es sind die unqualifizierten Arbeiter der Städte und die kleinen Pächter und Grundbesitzer des flachen Landes. Ein großes Heer Rechtloser, die der Federstrich des Gesetzgebers zu Wahlbürgern gemacht hat.

Was hat unsere Partei von diesem Wahlkampf zu erwarten? Allein und ohne jedes Wahlabkommen mit anderen Parteien der Demokratie nimmt sie die Schlacht auf. In 306 von den 508 Wahlkreisen des ganzen Landes sind Parteikandidaten aufgestellt. Einzig die sogenannten liberalen Parteien, die Ministerkandidaten, übertrifft mit 532 unsere Kandidaturen. Trotz dieses ungeheuren Kraftaufwandes darf man aber nicht von dem Ausgang der Wahlen eine wesentliche Verschiebung zugunsten der Sozialisten erwarten. Unsere Partei verfügte in der letzten Kammer über 25 Mandate, nachdem durch die Parteispaltung sich 15 als Sozialisten gewählte Abgeordnete der reformistischen Partei zugewendet haben. Von unseren 25 Mandaten sind einige stark bedroht, so das des ersten römischen Wahlkreises, ein Florentiner Mandat und das des Wahlkreises von Pesaro. Andererseits aber hat die Partei zwei Mandate zurückzuerobieren, die sie unlängst bei den Ersatzwahlen verlor, und steht außerdem auf mehrere Wahlkreise des Piemont, der Lombardei und Liguriens brechtigte Hoffnungen. Wer optimistisch ist, rechnet mit der Eringung von insgesamt 40 Mandaten, aber dieser Voranschlag kann sich nur bewahrheiten, falls die unberechenbaren Wahlkreise des Südens, namentlich die von Apulien, unserer Partei Zuwachs bringen.

Man muß sich nämlich am Vorabend dieser ersten Wahlen mit erweitertem Wahlrecht darüber klar sein, daß der Zuwachs an Wählern, die die Wählerchaft mehr als verdoppelt, in seinen unmittelbaren Folgen unserer Partei gar nicht zum Vorteil gereicht. Nur in wenigen Teilen des Landes, vielleicht in einem Teile der Poebene und in Apulien steht die neue Wählerchaft in engerer Beziehung zur Partei. Im größten Teil des Landes ist sie uns noch fern und wurde von unserer Agitation kaum berührt, geschweige denn gewonnen. Das darf nicht wundernehmen. Die sozialistische Bewegung hat überall ihren natürlichen Angriffspunkt in der durch die Industrie zusammengescharten Masse; wenn sie in Italien auch im landwirtschaftlichen Proletariat bemerkenswerte Erfolge aufzuweisen hat, so erklärt sich dies aus der Fülle genossenschaftlicher Unternehmungen und teilweise auch aus dem den industriellen Betrieben nachkommenden Charakter des landwirtschaftlichen Großbetriebs in einigen Gegenden. In all diesen Fällen wendet sich aber die Bewegung zunächst an die höherstehenden Elemente der Arbeiterschaft, also an die, die lesen

und schreiben können. Es liegt im Wesen der sozialistischen Theorie und der sozialistischen Ideale, daß zur Partei zunächst die Teile des Proletariats stehen, denen es nicht an Blick für das Ganze und an Einsicht in die wirtschaftlichen Zusammenhänge gebricht.

Deshalb erschließt die Wahlrechtserweiterung unserer Partei wohl ein neues Arbeitsfeld, da sie eine neue Masse von Proletariern zur Teilnahme am politischen Leben drängt, aber sie eröffnet ihr durchaus nicht ein Feld der Wahlerfolge. Die Wahlreform wird uns erst nach Jahren Frucht tragen: den unmittelbaren Vorteil haben die Klerikalen. Diese können sich mit Recht rühmen, die Partei der Analphabeten zu sein. Wenn sie in Südtalien und auf den Inseln trotz des weitgehenden Analphabetismus geringen Anhang haben, so ist dies den Lehren ihrer vielhundertjährigen Mißwirtschaft zu danken. Im Norden, namentlich in der Lombardei und in Venetien, führen sie organisierte Scharen analphabetischer Landarbeiter zum Kampfe und beherrschen in vielen Wahlkreisen die ganze Situation. Nur in 58 Wahlkreisen stellen sie eigene, offiziell als Klerikale abgestempelte Kandidaten auf, aber in mindestens hundert anderen Wahlkreisen fällt ihrer Stimmenmacht der ausschlaggebende Einfluß zu, und sie bedienen sich dieses Einflusses, indem sie die konservativen Kandidaten unter ihre Fittiche nehmen. Man kann mit Bestimmtheit darauf rechnen, daß im neuen Parlament das Gewicht der Klerikalen wesentlich vermehrt sein wird. Das dürfte das einzige Neue sein, was das neue Wahlrecht zunächst dem Lande bringt.

Von dieser Verstärkung der klerikalen Fraktion und der noch größeren des indirekten klerikalen Einflusses abgesehen, dürfte die Kammer des neuen Wahlrechts ihrer Vorgängerin ziemlich ähnlich werden. In der alten Kammer hatte die ministerielle Mehrheit um sich gefressen wie ein Krebsgeschwür. Ursprünglich war sie eine Linkspartei, also fortschrittlich und antiklerikal. Dann hat sie die bürgerlichen Radikalen der äußersten Linken in ihren Einflußbereich einbezogen, hat den klerikalen Aufbruch gewährt und schließlich ihren Frieden geschlossen mit der konservativen Opposition, mit den sogenannten Sonniniern. Diese Partei, die im letzten Jahrfünft zweimal zur Regierung gekommen ist, hat so vollständig zu existieren aufgehört, daß ihr Zentralorgan, das *Giornale d'Italia*, in seinem Verzeichnis der im Wahlkampf stehenden Parteien die eigene Partei nicht einmal aufführt! Im Zeichen dieser noch in der alten Kammer erfolgten Konzentration der Ordnungsparteien findet der Wahlkampf statt: von den Radikalen bis zu den Klerikalen und Konservativen sind alle ministeriell. Die Opposition besteht aus den wenigen Republikanern, aus einem Teil der Reformisten (etwa ein Duzend der reformistischen Kandidaten wird vom Ministerium unterstützt) und aus unserer Partei. Der Hauptangriff der Reaktion richtet sich gegen die Sozialisten.

Viel Feind, viel Ehr', kann man hier wirklich sagen. Unsere Partei hat allein mit der alleinigen Unterstützung einer Handvoll Republikaner gegen das Kolonialunternehmen Stellung genommen. Sie wird darum von den bürgerlichen Parteien als vaterlandslose Partei verachtet, und all die Interessen, die beim Kriege auf ihre Rechnung gekommen sind, wenden sich gegen sie. Außerdem gefällt sich die Regierung darin, die Lage des Landes, und namentlich die seiner Finanzen, als glänzend zu schildern und die Sozialisten als Verräter zu bezeichnen, die auf die tatsächliche Erzhütterung der

Staatsfinanzen, auf die teils hereingebrochene, teils drohende industrielle Krise, auf die verminderte Konsumfähigkeit der Massen als Folgen des libidischen Krieges hinweisen. Bei keinem früheren Wahlkampf ist unsere Partei so erbittert von allen Seiten befeindet worden. Man weiß, daß sie Wahrheiten zu sagen hat, man weiß, daß die Massen über die wahre Lage des Landes getäuscht werden, und ersetzt durch Verhehlung, was an Gründen fehlt.

So ist die Wahlposition unserer Partei so scharf und klar, als man es irgend wünschen kann. Der libidische Rausch ist vorüber, und die Sozialisten können die Wählerchaft darauf hinweisen, daß sie allein gegen den Krieg Stellung genommen haben, daß sie allein den Ruin vorausgesehen, zu dem das afrikanische Abenteuer führen mußte. Weiter kann die Partei auf das beständige Wachsen der Militärausgaben, als auf eine Folge der größenwahnsinnigen Politik deuten und der Wählerchaft zeigen, daß die Reformmöglichkeiten künftiger Jahre, namentlich die Arbeitsversicherung, im ersten Entschreiten niedergemäht worden sind durch den Krieg und seine Folgen.

Die Wahlplattform ist also günstig, die Aktion unserer Genossen energisch und umsichtig, wie nie zuvor. In tausend und abertausend Versammlungen erschallt seit Wochen den Massen ganz Italiens das Wort der sozialistischen Lehre und der sozialistischen Politik. Durch diese unermüdete und intensive Propaganda hat die Partei schon eine siegreiche Schlacht geliefert, ehe der Kampf begann. Das Ergebnis der Urnen kann Enttäuschungen bringen: was wir in diesem mit Leidenschaft und Hingabe unter der Fahne des Sozialismus geführten Wahlkampfes an Aufklärungsarbeit geleistet haben, das kann die Partei nie enttäuschen. Das ist dauerhafte Arbeit, der feste Untergrund zu einem großen Bau, den die Zukunft aufführen wird.

Ein agrarisches Gerstenkartell?

Kürzlich wurde von bestimmter Seite vorgeschlagen, daß das heute schon großartig ausgebaute landwirtschaftliche Genossenschaftswesen um einen neuen wichtigen Zweig vermehrt werde, man solle eine agrarisch-genossenschaftliche Malzfabrik gründen. Dieser Wunsch ist von der „Deutschen Tageszeitung“ und ihren Leuten sehr energisch bekämpft worden, und das aus einem Grunde, der außerordentlich charakteristisch und zugleich bemerkenswert ist. Man will auf jener Seite die reinen Klassenorganisationen der Produzenten, ohne sich in Experimenten zu verzeteln. Um der nun einmal angeführten Frage den Weg zur richtigen Lösung zu bahnen, wird jetzt in der „Deutschen Tageszeitung“ ein ausführlicher Vorschlag für ein Preis- und Produktionskartell aller Gerste bauenden Agrarier gemacht.

Wie soll das agrarische Gerstenkartell nun aussehen? Die Beantwortung dieser Frage ist schon deshalb außerordentlich interessant, weil man bei dieser Sache die bekanntlich offiziell antisozialistisch und antikapitalistisch denkenden Landwirte bei der praktischen Durcharbeitung ihrer wirklichen Anschauungen beobachten kann. Zuerst wird verlangt, daß der gesamte deutsche Gerstenerker auf organisiert werde. Dazu soll man die schon bestehenden An- und Verkaufsgenossenschaften, die schon existierenden Lager- und Kornhändler benutzen, die Landwirte brauchen sich diesen nur anzuschließen und die

Der Baldamus und seine Streiche.

Von Oskar Wöhle.

(18. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Das sollte ich schon am anderen Tage zu fühlen bekommen. Unteroffizier und Obergefreiter brachten mir ihre Stiefel zum Waschen; wie ich diese auch polierte, es war nie gut genug. Als sie den Tag darauf das Manöver nochmals probierten, sagte ich: Ich habe keine Wünsche. „So kauf dir welche.“ Ich habe kein Geld für andere Leute, ich brauch es nötig genug für mich. Da gab mir der Unteroffizier achtzehn Pfennige, für die ich mir in der Kantine eine Schachtel Guttalin holte. Zwei Tage nachher hatte ich sie aufgebraucht, selbstverständlich glänzte ich auch mein Schuhzeug damit. Jeden zweiten Tag achtzehn Pfennige auszugeben, war dem Unteroffizier doch zu teuer. Als ich von ihm wieder Geld verlangte, schickte er mich zum Teufel und suchte sich einen anderen Puffer.

Das Essen war — für mich — schmal und ungenügend. Alle drei Tage gab es einen Sechspfunderlaib Brot. Zum Frühstück tagaus tagein Kaffee, d. h. eine Brühe, die so hieß. Diese galt auch als Nachtessen. Nur einmal in der Woche erhielten wir Zulage, einmal Käse, ein andermal Heringe. Das Mittagessen war freilich reichlich, aber nicht immer gut. Zudem fragten uns die Stamm-Mannschaften das Beste fort; der Koch, der ja „alter Mann“ war, gab ihnen stets die größeren Portionen.

Uebrigens hatten wir unter der Stamm-Mannschaft viel zu leiden. Diese lag auf einer Stube im Erdgeschoß, während wir Rekruten unsere zwei Säle im ersten Stock hatten. Abends nach halb neun durfte von uns keiner mehr die Treppe hinunter. Wenns einer wagte, trieben ihn die Alten mit Klappnetzen hinauf.

Hatten wir auf ihrer Stube etwas zu tun, so mußten wir erst anknöpfen und brüllen: Bitte, eintreten zu dürfen. Wenn das erlaubt war, konnten wir eintreten, doch mußten wir dabei die Mütze abnehmen und rufen: „Gott grüß euch, alte Knochen!“ Natürlich fühlte ich mich diesen Brüdern weitaus überlegen und ordnete mich keinem von ihnen unter, nahm auch nie einen Auftrag an und war darum bald bei ihnen verhaßt.

Dieser Haß mehrte sich. Einer der Alten, der Batterie-schuster, hatte etwas verbohrt und mußte zur Strafe eine Stunde mit uns Rekruten exerzieren. Darüber hatte er einen großen Jörn und suchte den auf allerlei Weise an uns anzulassen. Er hand im zweiten Glied und gab mir beim Mar-

schieren erste Tritt. Ich kehrte mich um und warnte ihn: Hör, Bruderherz, laß dies bleiben, sonst rauchts. Kann hatte ich den Kopf gewendet, schon hatte ich wieder einen sitzen. Da zog ich aus und stieß ihm die Hand ins Gesicht, daß ihm gleich das Blut aus Mund und Nase schloß. Der Leutnant brüllte mich an: „Herr, Herr, sind Sie des Teufels!“ Zum Glück sah man auf meiner Hose genau jeden Tritt abgezeichnet; nur diesem Umstand verdanke ich, daß ich straflos ausging. Der Batterie-schuster aber vergaß mir den Streich nicht. Als ich später einmal in die Handwerkerstube eintrat, ohne ums Eintreten zu fragen, gab er mir einen Tritt.

Unter den Alten war einer aus meiner Gegend, ders gut mit mir meinte. Der sagte mir, ich solle mich ja in Acht nehmen, in einer der nächsten Nächte werde der heilige Geist zu mir kommen. So heißt es nämlich, wenn einer in der Nacht im Bett überfallen wird und Krügel bekommt, ohne daß er sich wehren oder schreien kann. Ich weihte einige von meiner Korporalschaft ein, denen ich trauen konnte. Wir nahmen in der Folgezeit die Klappnetzen mit ins Bett und wachten abwechselnd je eine Stunde. Ich lag mit einem anderen zusammen; in meinem Bett selber hatte ich nur ein ausgelegtes Hemd liegen, das die Alten auch wirklich täuschte. In der zweiten Nacht kamen sie angeschlichen, gerade als ich wachte. Als ich ihre Schritte hörte, weckte ich die anderen auf. Wir sahen, wie sechs Stück auf mein Bett zuschlichen, meiner Hemdpuppe eine wollene Decke überwarfen und stramm zogen. In diesem Augenblick waren wir auch schon aus unseren Klappen heraus, und es hieß die Heilige-Geist-Schar recht besinnen konnte, jausten unsere Klappnetzen, klatsch! klatsch! Die Nachtgänger mußten durchs Fenster flüchten; denn die Tiere hatten wir vorjorglich gleich zugeriegelt. Beim Abstieg bekamen sie noch reichlich Wasser nachgeschüttet. Seit der Zeit war Ruhe. Gemeldet wurde nichts.

Das übrige Leben lief seinen Gang. Jeden Morgen um fünf Uhr Aufstehen, von 7—8 Uhr Vortrag und Belehrung, nachher Fußdienst oder Geschüßerexerzieren, nachmittags dasselbe. Am Abend wurde noch eine Puz- und Tischstunde abgehalten. Mittwoch und Samstag nachmittags war kein Dienst, dafür aber war Kasernen- und Geschüßerreinigung angelegt. Sonntags wurden wir „Hämmel“ von den Unteroffizieren durch die Stadt geführt. Erst nach zehn Wochen durften wir allein ausgehen.

In den Vortragstunden unterrichtete meist ein Sergeant, der regelmäßig damit anfing: Ich weiß doch, daß ihr Hunde sozt seid. Dann leierte er die Namen der verschiedenen Vorgelegten herunter. Wenn einer von uns nicht aufpaßte, mußte er vortreten und mit einem Schemel in der Hand „kurzer Mann, kleiner Mann“ machen.

Unser Leutnant war immer sehr anständig; im Außendienst war er streng, aber seine Brüllerei nützte nicht viel. Gefährlicher war der Bize und am allergefährlichsten der Feldwebel. Diese zwei konnten „schlauchen“, daß einem Hören und Sehen verging. Wir waren deshalb sehr erfreut, daß der Feldwebel, als er eines Morgens betrunken heim wollte, auf einer Trambahnstrecke ausglitt und einen Knochen brach. So war er doch wenigstens für eine Zeit un-schädlich.

Für mich kam eine schlimme Zeit, weil ich keinen guten Paradeschritt machen konnte. Bei den langen Märschen in der Legion und auf meiner Wanderschaft hatte ich mir angewöhnt, mit gebogenen Knien zu gehen; es schüßte vor Müdigkeit. Dadurch hatten sich meine Sehnen verkürzt und es war mir nicht möglich, das Knie durchzudrücken und gleichzeitig die Fußspitze abwärts zu bewegen. Und gerade darauf kommt es beim Parade-marsch an. Unser Hauptmann hielt viel darauf, immer sagen zu können, seine Batterie leiste im Parade-marsch das Beste. Da ich sonst in seinen Augen ein guter Soldat war, befahl er, das Marschieren müsse mir unbedingt beigebracht werden. Zuerst mußte ich mich an den Streckbaum hängen und die Knie möglichst stark durchdrücken. Es nützte nichts. Dann mußte ich stundenlang mit gespreizten Beinen stehen und ebenfalls die Knie durchdrücken. Noch andere Mittel wurden angewendet, keines half. Zum Schluß kam ich dann zu einem rotköpfigen Korporal in Einzelbehandlung. Der hieß Huber, H-u-b-e-r. Drei Stunden war ich in seiner Dressur. Und was zwei Hungerjahre in der Fremde und neun Monate aufreibender Legionsdienst nicht zuwege gebracht hatten: mich defekt zu machen — das hat dieser Kerl in ganzen drei Stunden fertig gebracht, in drei Stunden.

Es war am zweiten Tag vor dem Weihnachtsurlaub an einem bitterkalten Morgen. Auf dem Exerzierplatz lag Schnee, der bis an die Knöchel ging. Zuerst machte ich eine Stunde lang das allgemeine Exerzieren mit, dann wurde ich Huber überwiesen, der schon einige andere in der Kur hatte, bald aber seine Kunst lediglich auf mich anwendete. Hinlegen! Aufstehen! Hinlegen! Aufstehen! Laufschritt, marsch, marsch! So ging es in einem fort. Hundertachtzig Minuten lang. Einmal frag ich ums Ausstreuen. Er schlug mirs ab. Hundertmal dachte ich mir: soll ich mich wehren? Dann sagte ich mir wieder: nein, der ist es nicht wert, daß du seiner wegen auf Festung kommst und deinen Leuten Schande machst. Ich biß die Zähne zusammen, warf mich hin, stand auf, warf mich wieder hin, stand wieder auf und lief und lief und feuchte zum Götterbarmen. — Schließlich legte ich mich hin, ich konnte nicht mehr. Er gab mir zweimal direkten Befehl, ich solle aufstehen. Ich tats nicht.

Landwirtschaft wäre organisiert. Dann sollen die einzelnen Organisationen sich zu einem großen Ganzen zusammenschließen. Damit hätten wir den Vorschlag zu einem kompletten Preisstabil der Gerstebauer. Damit sind aber die Bündler nicht zufrieden, sie wollen, wie die Herren der Kohle und des Eisens, auch die Produktion regeln. Das soll auf die Art geschehen, daß man die Preise durch Verminderung des Gerstenaues in die Höhe treibt! Man will das gleich radikal machen und nicht etwa nur prozentual Betriebseinsparungen vornehmen, sondern den Gerstebau in bestimmten Gegenden und zwar dort, wo die billigeren Gerstensorten geerntet werden, einfach völlig aufgeben. Damit würden die Preise für Gerste natürlich noch weiter in die Höhe getrieben werden. Außerdem, so meinen die Agrarier, muß aber der Gerstpreis auch nach der Ernte, wenn naturgemäß reichliche Vorräte vorhanden sind, hochbleiben. Zu diesem Zweck wird vorgeschlagen:

1. von jetzt bis zum 15. November soll kein Landwirt Gerste verkaufen,
2. jeder Landwirt soll nach dem 15. November bis Ende Februar nur in Abständen von je 14 Tagen immer den achten Teil seiner Ernte auf den Markt geben.

Diese preiswucherischen Vorschläge macht die „Deutsche Tageszeitung“ ganz ausführlich und ganz selbstverständlich unerschämmt. Ja, es wird sogar vorgeschlagen, den Getreideverkauf überhaupt zu organisieren, also ganz planmäßig Weizen, Roggen, Hafer, Gerste usw. noch höher zu treiben, als dies schon der Zolltarif getan hat. Die unersättliche Gier nach dem Gelde hat die „industriefeindlichen“ Agrarier in Wirklichkeit auf eine Stufe mit den frechsten Kohlenwucherern und für die Allgemeinheit schädlichsten Kartell- und Syndikatsherren gehoben.

Hier huldigt die „Deutsche Tageszeitung“ mit ihren Anhängern der direkten Aktion der Produzenten. Wenn die Arbeiter aber ihren einzigen Besitz, ihre Arbeitskraft, versuchen, auch nur preiswert loszuschlagen, dann ist die Hölle des Zukunftsstaates und der Teufel Sozialist los. Die Agrarier sind doch pflügende Kerlechen. Bedauerlich ist nur, daß es sogar noch Arbeiter gibt, die an ihre Worte glauben, ohne die Taten genauer zu betrachten.

Aus der Partei.

Das Protokoll des Parteitagcs zu Jena ist nunmehr in unserem Berliner Parteiverlag zur Ausgabe gelangt. Durch die Wichtigkeit der Tagesordnung wird das Jenaer Protokoll in weitesten Kreisen besonders Interesse erwecken. Von den Beratungsgegenständen erwähnen wir: Arbeitslosenfürsorge, Massenkreis, Steuerfragen, Deckungsvorlagen, Maifeier. — Der Preis des Protokolls beträgt 2,50 Mk., Halbtromband 3,50 Mk. Die Vereinsausgabe kostet 1,25 Mk., gebunden 1,75 Mk. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen entgegen.

Verbrechen. Das Schöffengericht in Trier verurteilte den Redakteur der „Rheinischen Zig.“ in Köln, Gen. Veier, wegen Verleumdung zu drei Wochen Gefängnis. Die Verleumdung wurde in der Wiedergabe eines Briefes gefunden, der aus dem Wahlkreis Trier an den Zentrumsabgeordneten Trindorn gerichtet war und schwere Angriffe gegen den jetzigen ultramontanen Landtagsabgeordneten Schmidt-Trier enthielt. Die marantesten Stellen in dem Schreiben waren von der „Rhein. Zeitung“ weggelassen worden — trotzdem diese hohe Strafe.

Gewerkschaftsbewegung.

Vom Sächsischen Hüttenarbeiterkreis. Oesberg ist anscheinend wieder besonders klagelustig. Er droht in einem offenen Briefe in der Diner-Zeitung der Verbandsleitung des Gemeindearbeiterverbandes an, daß es dieser so gehen würde, wie schon verschiedenen sozialdemokratischen Redakteuren, wenn sie ihn in seinem „Geschäft“ fassen würde. Besonders hat es ihm gewiß ein Flugblatt der Organisationsleitung angetan, das zwar nach seiner Meinung auf seine gewerkschaftlichen Arbeitswilligen gar keinen Eindruck gemacht haben soll, anscheinend aber doch seine Wirkung nicht verfehlt haben kann. Fragt man sich verwundert, was wohl der Zweck seiner öffentlichen Verteidigung ist, so findet man des Parteiführers Stellung vielmehr darin, daß er in der „Deutschen Arbeitgeber-Zeitung“ sehr abgeschüttelt wurde. Er will

Gegen Mittag hinkte ich mit den andern heim. Ich fühlte mich sehr unwohl, wollte mich aber nicht krank melden, da sonst mein Urlaub zum Teufel gewesen wäre. Ich fuhr heim und wurde von meinen Leuten recht angefaßt. Doch kam ich die fünf Tage nur wenig heraus, mein Zwang war die Schmerzen im Bein. Dennoch erlebte ich eine große Freude, das war eine Weihnacht dabei mit Lichterbaum und Tannengrün.

Zur Batterie zurückgekehrt, meldete ich mich sofort krank. Ich wußte schon, wo ich her kam; die Kameraden aber meinten, ich hätte mich beim Wachen erkrankt. Nämlich um die Krankheit war es bei uns höchst beliebt. Bloß alle vierzehn Tage, wenn es gut ging, alle acht Tage, wurden wir zum Boden geführt. Ich war gewöhnt, für meinen Leib besser zu sorgen, so mit jeder Nacht vor dem Schlafengehen nach aus, wusch mich ab und irritierte mich gehörig. Als einmal der Unteroffizier dazu kam, verbot er mir und sagte, ich sei eine Dreistadt.

Bis ins Revier hatte ich zwanzig Minuten zu gehen. Obwohl ich mich kaum mehr auf den Füßen halten konnte, mußte ich beim Ausgehen helfen und Spundöpfe leeren. Gegen 10 Uhr kam der Arzt und veranlaßte meine Ueberführung ins Garnisonlazarett. Es wurde Gelenkrheumatismus festgestellt.

Im Lazarett selber herrschte reinliche Sauberkeit, das Essen war reichlich und gut und die Behandlung seitens der Ärzte human. Auch mein Zahnarzt kam einmal heraus und sah ich nach mir um. Ich war während meines Geburts tags lang. Ich verzierte gern auf das große Reheisen mit dem nachfolgenden Kartenspieler; nun bräute ich doch wenigstens keinen Paradenmarsch mitzumachen und hatte meine Ruhe.

Bis es mir besser ging und ich aufstehen konnte, wurde ich jeden Tag elektrisiert. Das half, die Schmerzen ließen allmählich nach, so daß ich dem Sanitätspersonal bei allerlei kleinen Arbeiten und Beschäftigungen zur Hand gehen konnte. Ein Unteroffizier war da, der besonders gut mit mir umging. Er brachte Bücher zum Lesen und spielte Dame und Schach mit mir. Einmal nahm er mich auch in den Operationsaal mit, so ich mir die Instrumente und Einrichtungen ansehen konnte. Mein Verwundeter war ein Bader, ein Bäcker-

nun durch sein hiesiges Unternehmen als „Bäcker des Freihafens und Vertreter des Magistrats“ sich wieder bei dem Unternehmertum in wohlwollende Erinnerung bringen. Viele Unternehmer waren denn doch etwas unangenehm berührt, als er sich ebenfalls als Unternehmer bezeichnete und mit einigen Empfehlungsschreiben hausieren gehen wollte. Den Schaden, den die Arbeitswilligen an Material und Werkzeugen anrichten, wird ein ganz beträchtlicher sein. Wenn der Zustand noch einige Zeit dauert, wird wohl im Freiberg kein gut funktionierender Kran mehr vorhanden sein. Die ortsanfässigen Streifbrecher werden jetzt mit täglicher Kündigung zum Anfangslohn angenommen. Die Lohnzahlung erfolgt 14tägig unter Einbehaltung von Lohn für vier Tage. Die Arbeiter der Hafensstädte werden erneut ersucht, ganz besonders darauf zu achten, daß keine Streiarbeit verrichtet wird durch Laden und Löschen von Waren, Gütern usw., die sonst im Stettiner Freihafen umgeschlagen werden. Durch Beachtung dieser Bitte kann die Arbeiterchaft allerorts den Kampf wirksam unterstützen, den die Stettiner Arbeiter gegen den Magistrat mit den ihm vereinigten Scharfmachern führen.

Christlicher Gewerkschaftsterror. In einer Tischlerei in Gnesen wurde ein christlich organisierter Holzarbeiter entlassen. Ein freigewerkschaftlicher verwendete sich für den Mann, aber er hatte nur den Erfolg, daß ihn die Gewerkschaftsschreiben beschuldigten, die Entlassung bewirkt zu haben. Als sich der Freigewerkschaftler dagegen wehrte, wurde ihm von dem christlichen Sekretär Szynoway u. a. gesagt:

„Da wir hier in Gnesen als christlich organisierte vorherrschend sind, dulden wir die paar Menschen der andern Gewerkschaften nicht. Wir werden sie eben vertilgen.“

Gesagt, getan! Der Meister der Tischlerei erhielt ein Brief, der nach Übersetzung aus dem Polnischen wie folgt lautet:

Gnesen, den 1. 10. 18.
Ortsrat der Christl. Gewerkschaften, Gnesen.
Herrn . . . Herrselbst.

Geehrter Herr!

Bei der zuletzt stattgefundenen Sitzung hielt sich das Ortskartell der christlichen Gewerkschaften, welchem die Gnesener Maurer, Zimmerer, Tischler usw. angehören, über die Beschwerde des Tischlerverbandes auf, daß sie als christlicher Arbeitgeber, Pole, sehr wenig christliches Empfinden besitzen, indem Sie in Ihren Werkstätte Leute beschäftigen, die dem sozialdemokratischen Verbände angehören, jedoch Leute unseres Bekenntnisses vermeiden Sie möglichst. Wir denken nicht etwa, Ihnen Vorschriften zu machen, wen Sie beschäftigen sollen, bezweifeln aber sehr, ob Sie weitere Bestellungen von Kirchengemeinschaften erhalten, falls die darüber orientiert sind, daß ein Meister Kirchenarbeiten erhält, der Leute beschäftigt, die gegen die katholische Kirche sind. Mit Hochachtung

Für den Vorstand des Ortskartells:
J. A. Stefan Szynoway, 1. Sekretär.

Das ist ja ein sehr interessanter Brief! Im freigewerkschaftlichen Arbeiter außer Brot und Arbeit zu bringen, appelliert ein christlicher Gewerkschaftssekretär an das „christliche Empfinden“ und zugleich an das polnische Nationalgefühl des Arbeitgebers. Gnesen ist eine fromme Stadt. Will der Meister dem Verlangen der Gewerkschaftsschreiben nicht nachkommen, wird dafür gesorgt werden, daß bei ihm die Kirchengemeinschaften nichts mehr bestellen. Gnesen ist aber auch eine polnische Stadt. Man wird also auch die polnische Bevölkerung gegen den Meister aufheben. So verlangt es die so häufig zur Schau getragene Genanung der christlichen Gewerkschaftsführer. Das abgedruckte Schreiben wird im Kampf gegen die christlich-nationalen Gewerkschaftshenchler seine Wirkung nicht verfehlen.

Tarifverträge, keine moralische Verpflichtung. Die Schweinburgische „Neue Reichsforstbesonderung“, die der gesamten Scharfmacherpresse allerhand Unfug über und gegen die Sozialdemokratie liefert, versuchte kürzlich den „zweifelhaften Wert der Tarifverträge“ mit einem Zitat aus dem „Proletariat“, dem Organ des Verbandes der Fabrikarbeiter, zu belegen. Sie schrieb: „Die zum großen Teil unter Vertragsbruch inszenierten Streiks der letzten Jahre erharteten die Behauptung, daß die Arbeiterchaft ihrerseits sich durchaus nicht an feste Tarifabkommen gebunden hält. In einer der letzten Nummern des „Proletariats“, des Organs des sozialdemokratischen Fabrikarbeiterverbandes, wird das in einem Aufsatze über Tarifverträge und die in ihnen liegende moralische Pflicht ganz offen eingestanden. Es heißt darin: „Sie (die Tarifverträge) gleichen Friedensverträgen, die ein im Kriege geschlagener Staat unterzeichnet. Es ist nur natürlich, daß die geschlagene Partei die erste Gelegenheit benutzte, um um bessere Bedingungen durchzusetzen. Die für die Unterzeichnung des Vertrages verantwortlichen Führer werden sich in die Lage fügen, aber die Masse, die sie vertreten, wird die

meistersohn. Er lag an den Nachwehen einer Lungen- und Rippenfellentzündung darnieder. Zwei Wochen vor mir kam er heraus und durfte einen Monat in Urlaub. Später hörte ich, er habe sich kurz nach seiner Rückkehr zum Regiment erlassen. Warum, sei unbekannt. Ich tröstete mich mit dem alten Soldatenlied:

Die Gedanken seines frei,
sein Mensch kann sie wissen,
kein Jäger erschließen
mit Feder oder Blei,
die Gedanken seines frei.

Es war Februar, als ich gesund geschrieben und aus dem Lazarett entlassen wurde. Ein Gefreiter meiner Batterie holte mich ab. Kaum war ich in der Kaserne und hatte mein Drillzeug angezogen, härtete schon ein Unteroffizier auf mich zu und hieß mich den Hausflur schnubeln. Ich sagte ruhig, daß ich erst vor kurzem schweren Gelenkrheumatismus gehabt hätte und deshalb nicht mit Wasser arbeiten dürfe. Er aber schmauzte. Gelenkrheumatismus hin, Gelenkrheumatismus her, ich hätte in den fünf Wochen genug gearbeitet und könne Arbeit verrichten. Natürlich, ich wollte mich nur brühen. Ich hat ihn, mir doch eine andere Arbeit zuzuwenden. Da brüllte er, ob ich ihm Vorschriften machen wolle. Was mir eigentlich einfallt? Er nahm alles auf sich, aber den Gang wußte ich sehr wohl, er gab mir direkten Befehl. . . Also schleppte ich Leitungswasser herbei und schnubelte den Gang. Was ich vorausgehen hatte, traf ein. Am nächstfolgenden Morgen waren meine Knie so geschwollen, daß ich nur mit Mühe gehen konnte und mich wieder krank melden mußte.

Diesmal zogen mich die Aergrie eifrig Tage im Revier herum, ehe sie mich von neuem dem Lazarett überwiesen. Hier verblieb ich mehrere drei Wochen, ohne daß sich mein Zustand erheblich besserte. Nun wurde mir vier Wochen Erholungsurlaub bewilligt, die auch anzunehmen. Mit gutem Grund, denn ich nahm zu Hause häufige Schwitzbäder, die mich bald wieder herstellten. In dieser Zeit war mein Bataillon zur Ueberung im andertal Monate nach einem Sperrlauf in der Nähe der französischen Grenze losmarschiert worden. Dort meldete ich mich nach Ablauf meines Urlaubs und das alte Elend ging von neuem los.

moralische Verpflichtung, den Vertrag einzuhalten, weniger empfinden.“ Die Masse, die unklare aufgeputzte Masse darf sich alles erlauben. Sie schreitet über ihre Führer hinweg und unternimmt auf eigene Faust, ohne Achtung vor bindenden Verträgen, ihre Aktionen. Und da will man noch von gewerkschaftlicher Seite den Unternehmern zumuten, mit den beamteten Funktionären der Gewerkschaften als den Vertretern der Arbeiterchaft zu unterhandeln, wo ganz offen ausgesprochen wird, daß für die Masse eine moralische Verpflichtung, die von diesen ihren Vertretern abgeschlossen Verträge einzuhalten, nicht besteht? Selbstverständlich hat sich die arbeiterfeindliche Presse diesen fetten Happen nicht entgehen lassen. Die „Hamburger Nachrichten“ überschreiben die Notiz: „Tarifverträge, keine moralische Verpflichtung“, die „Tägl. Rundschau“ betitelt sie großschlächter: „Sozialistische Moral“, und der „Arbeiter“ das Organ der gelehrtesten Scharfmacher, setzt über das Zitat die treffsinnige Ueberschrift „Dokumente aus der Gewerkschaftsbewegung“. Nun ist es an sich fast gleichgültig, ob die Scharfmacher für ihren schönen Kampf gegen die Gewerkschaften und gegen die Tarifverträge einen Bolzen mehr oder weniger im Hoche haben. Trotzdem mag hier wieder einmal an einem Beispiel darzulegen werden, wie strupellos die arbeiterfeindliche Presse liegt und verdreht. Das angezogene Zitat findet sich nämlich im „Proletariat“ (Nr. 37 1913) in einem Artikel über den Bericht, den der von der englischen Regierung im Jahre 1911 eingesetzte Industrieraat über die ihm aufgetragene Untersuchung der Tarifverträge erstattet hat. Und das Zitat ist ein referierender Auszug aus diesem Bericht. Was also unsere Scharfmacher als „sozialistische Moral“ des „Proletariats“ an den Pranger stellen wollen, ist das Urteil einer englischen Kommission, die aus Arbeitern und Unternehmern zusammengesetzt ist. Und die Unternehmern haben, mit einer Ausnahme, den Bericht mit unterzeichnet. Ueberdies handelt es sich bei dem Zitat, wie aus dem Zusammenhang klar hervorgeht, nicht um eine Billigung, sondern um eine Erklärung begangener Vertragsverletzungen, die die Richtigkeit der Sache natürlich die Scharfmacherpresse nicht veranlassen, ihre Lügen zu widerrufen. Es ist auch gar nicht der Zweck dieser Zeilen, jene Presse zu einer Richtigstellung zu veranlassen. Es lag uns nur daran, wieder einmal zu zeigen, mit welchem Grad von Unerschämtheit die moderne Arbeiterbewegung verleumdet wird.

Gewerkschaften und Arbeiterpartei in England. In vielen Gewerkschaften finden zurzeit die vom neuen Gewerkschaftsgesetz vorgeschriebenen Urabstimmungen darüber statt, ob auch fernerhin Mittel, und zwar durch einen besonderen Beitrag, für politische Zwecke aufgewendet werden sollen. Da die Gewerkschaften sowohl numerisch wie besonders finanziell die Arbeiterpartei fast allein darstellen, so hängt das Schicksal der Arbeiterpartei wesentlich von dem Ergebnis dieser Urabstimmungen ab, denn es dürfen weder Mittel der Gewerkschaft noch auch die Einrichtungen derselben zur Förderung politischer Zwecke verwendet werden, wenn dies nicht ausdrücklich durch Urabstimmung beschlossen wird. Die voranzutreiben, ist die Beteiligung an den Urabstimmungen im allgemeinen nicht sehr glänzend, doch hat sich bisher eine Majorität für die politische Aktion gefunden, obwohl einige syndikalistische Gruppen unter dem Deckmantel der Kritik an der Arbeiterpartei das Menschenmögliche an antiparlamentarischer Agitation leisten. Auch die Bergarbeiter, die mit rund 700 000 Mitgliedern die stärkste Föderation des Landes bilden, haben dem Beschluß mit 261 000 gegen 194 000 Stimmen zugestimmt.

Der Kampf um das englische Arbeiterblatt. Dem Beschluß einer Anzahl Gewerkschaften Englands, für die Erhaltung des Tagesblatts der Arbeiterpartei für 3 Jahre einen jährlichen Extrabeitrag von 1 Mk. pro Mitglied zu leisten, ist auch die Bergarbeiterföderation mit ihren rund 700 000 Mitgliedern beigetreten. Damit würde dem Blatte jetzt schon pro Jahr, auf die Dauer von drei Jahren, einschließlich der schon garantierten Summe rund eine Million Mark zur Verfügung stehen. Nach Ansicht der Kenner einschlägiger Verhältnisse wird dieser Riesbetrag gerade ausreichen, bei großer Sparsamkeit die Defizite zu decken, solange es dem Blatte nicht gelingt, Geschäftsinhaber zu erlangen. Das aber ist bisher so gut wie völlig unmöglich gewesen. Das Blatt hat in dem sechsten beendeten ersten Jahre seiner Existenz rund 1 1/2 Millionen Mark zugeföhrt. Es zeugt von dem erwachenden Klassenbewußtsein der englischen Arbeiter, daß sie auch diese Opfer nicht scheuen, endlich die so lang ersehnte eigene Presse zu haben. Ubrigens war der genannte Beschluß der Bergarbeiter kaum bekannt, da hatten auch schon zwei Subjekte unter den Mitgliedern Klage dagegen erhoben. Sie bezw. ihre Anwälte und Hintermänner stützen sich auf das Osborne Urteil unfehligen Angebens, daß man Gewerkschaftsmitglieder ebenso wenig zu einem Beitrag für ein politisches Blatt wie für eine politische Partei zwingen könne. Derartige Vorurteile haben jetzt einige Gewerkschaften bewegen, ihren Mitgliedern einen Anhang zum Statut vorzuschlagen, wonach sich die Mitglieder des Rechtes, gegen die Gewerkschaft klagbar vorzugehen, begeben.

O, wenn nur den Exzerziermarsch der Teufel geholt hätte! Nicht nur ich wünschte es, sicherlich auch die Mehrzahl meiner Kameraden. Was nützte eigentlich dieses Ausschlagen der Füße auf den Boden? Gar nichts, im Gegenteil, mehr als einer wurde juckfrank davon. Auf späteren Ausmärschen habe ich die Erfahrung gemacht, daß gerade die besten „Marschierer“ — d. h. diejenigen, die ihre Knochen am besten durchdrücken können und daher des Hauptmanns Augentrost und Herzfreude sind — am ehesten schlapp werden und versagen. Was nützt ein Soldat, der tabellose „Griffe klopfen“ kann, aber keine Ausdauer und Fähigkeit im Marschieren hat? Was nützt sind keine Paradenmärsche, sondern Soldaten, die ihren Mann stellen, wenns drauf ankommt.

Doch gabs im Fort auch ungeheuer viel zu sehen. Vor allem die Panzerbatterien mit ihren schweren Geschützen, an denen wir ausgebildet wurden. Geschützerzerzieren war meine Freude, besonders das Einrichten. Mehrere Male wurde auch geschossen, freilich nur mit Manöverkartuschen. Die läuten aber so unheimlich laut, daß man kaum mehr sein eigenes Wort verstand. Der ganze Berg war besetzt. Das Fort hatte eigene Elektrizitätsanlagen und war mit den letzten Errungenschaften der Waffentechnik ausgestattet. Es fiedte ungeheures Geld darin. Was nur die Geschütze allein gekostet haben mochten, ungeredet die vielen Panzertürme und die in den Magazinen aufgeschichtete Munition. Und doch war dieses Fort nur eines von den vielen, die sich wie ein Gürtel an der Grenze als Schutz hingehen. Und wie ein Erkennen kam es über mich. Ich ahnte die Kraft der vielen Quacken, die aufspringen im deutschen Boden, sich zusammenschließen zu Sägen, Flüssen, Strömen und zusammenmünden in ein Meer, das seiner Wogen Schlag weiter tragen will. Und ich begriff jetzt diese mächtige Stahlburg, schätzte nicht mehr die Summen, die sie wohl verschlingen, sondern achtete und bewunderte den Lebenswillen, der sie aufgetürmt hatte, sie festhielt mit uns und durch uns. Ich war stundenlang wie berauscht durch diese Erkenntnis und stellte mich aufrecht und sah ins Licht. Aber die Wirklichkeit nahm bald gegen meinen Illusionen ihren Schwingenglanz und ließ mich in die alte Bergfartung, in die alten Schatten wieder zurück . . .

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Gerichtssaal.

Unterschiedliche Behandlung von Arbeitswilligen und Streikenden. Das Urteil des Stettiner Schwurgerichts, das den Frauendorfer Meißelhelden freisprach, ist noch allgemein in Erinnerung. Er wurde freigesprochen, weil er Arbeitswilliger war und infolgedessen in Notwehr gehandelt hatte. Das ist die Logik pommerischer Laienrichter. Daß pommerische Geschworene aber auch anders können, beweist eine Verhandlung, die vor dem Stolper Schwurgericht stattfand. Am 15. April brach in Stolp ein Bauarbeiterstreik aus, der erst vor ein paar Tagen als ergebnislos abgebrochen wurde. Während des Streiks waren die Tisch-Dückerischen Gewerkschaftler nicht nur selbst Streikbrecher, ihr Gauleiter bemühte sich sogar in andern Orten, Arbeitswillige anzuwerben. Zwischen den Streikbrechern und den Streikenden kam es mehrfach zu Zusammenstößen. Am 1. Mai wurde ein Trupp Arbeitswilliger von Gewerkschaftlern nach ihren Wohnungen begleitet. Auf dem Wege kamen sie an dem Lokal vorbei, wo die sozialistisch gesinnten Arbeiter ihre Matze abhielten. Es kam zu Schlägereien. Der Bauarbeiter Schoot und der Maurer Wof mußten sich jetzt wegen Landfriedensbruchs verantworten. Wof bestritt, am Kraß beteiligt gewesen zu sein, während Schoot seine Teilnahme zugab. Der Staatsanwalt, Assessor Kotelmann, hielt die bekannte Rede gegen den Terrorismus und bejahte gegen Schoot die Frage auf schuldig. Urteil: Schoot wird zu zwei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust verurteilt, Wof dagegen freigesprochen. Und das, obwohl Schoot nur mit der Faust geschlagen hat. Ein fürchtbares Urteil!

Todesurteil. Das Schwurgericht in Hildesheim verurteilte den 23jährigen Knecht Friedrich Mars, der seine Geliebte, die Auguste Klingebühl durch 22 Messerstiche ermordet und die Leiche in die Innerste geworfen hat, zum Tode.

Ein Herzeinfall unserer Chauvinisten. Im Frühjahr d. J. erregte die Erzählung eines 20jährigen Versicherungsbeamten, Gustav Puls aus dem Harzorte Langenstein, in der ganzen nationalen Presse gewaltige Aufregung. Puls gab an, er sei in Halle a. S. auf dem Bahnhof von einem französischen Werber mit einem Glase Bier betrunken und besinnungslos gemacht worden und erst in Nancy in einer Kaserne wieder aufgewacht, wo ihn ein französischer Offizier gezwungen habe, ein Schriftstück zu unterschreiben. Er sei dann mit noch einem Leidensgefährten nach Velfort transportiert worden, unterwegs sei es ihm jedoch gelungen, aus dem Zuge zu springen und sich in einem Walde zu verstecken. Unter großen Entbehrungen und Gefahren habe er endlich Deutschland wieder erreicht. So erzählte der junge Mann unter seinem Eide dem Amtsrichter seines Ortes und dem Amtsgericht. Das war zur Zeit der wüsten Franzosenhege und gierig griff die deutsche Presse auch diesen Fall auf und forderte Genugtuung von den westlichen Räubern. Puls wurde damals für sein „patriotisches“ Verhalten mit der Anstellung bei der Knappschafftskasse belohnt. Die Behörden nahmen sich dem auch eifrig an. Und das war gut so. Wie viele Erzählungen über die französischen Werber für die Fremdenlegion Schwindel sind, so erwies sich auch die Erzählung des Puls als vollständig aus den Fingern gelogen. Die behördlichen Ermittlungen ergaben, daß der phantasiervolle Schwindler sich während der Zeit, die er auf der Fahrt nach Frankreich, in Nancy und zu seiner Flucht verwendet haben will, in heruntergekommenen Zustände in Berlin aufgehalten hat. Er hatte mit seiner Erzählung lediglich auf die damals in schönster Blüte stehende Heßstimmung gegen Frankreich spekuliert. Das Schwurgericht in Halberstadt verurteilte den Burschen jetzt zu einem Jahre Gefängnis.

Im Ritualmordprozess in Kiev sagte der frühere Chef der Sicherheitspolizei, Krassowski, aus die ersten Ergebnisse der Untersuchung hätten gezeigt, daß der Mord von einer Diebesbande vollführt worden sei. Obwohl er, Krassowski, zu gleicher Zeit auch die Untersuchung nach der Richtung eines eventuellen Ritualmordes fortgesetzt und die Wohnung Weiss durchsucht habe, hätten doch alle Spuren in untrüglicher Weise nach der Wohnung des Tischeberjaks geführt. Im weiteren Verlauf des Prozesses erwähnte die Zeugin Dja-Fonowa ein Gespräch mit Frau Ramitsch. Diese habe ihr erzählt, sie habe in der Wohnung Tischeberjaks in einem Teppich eine Leiche gesehen, jedoch darüber geschwiegen, da sie

sich durch ein Versprechen gebunden gefühlt habe. Als sie auf eine Aufforderung der Wera Tischeberjak am 27. März bei dieser nächtigte, schlief sie in dem Bett der Wera. Als sie nachts die Stiefel, die sie drückten, abgestreift habe, sei sie mit den Füßen durch das Bettgitter hindurchgefahren und habe einen in einen Sad eingehüllten leichenähnlichen Gegenstand berührt. Sie sei erschrocken gewesen, aber Wera habe zu ihr gesagt: Laß das liegen. Es sind Lappen.

Aus Nah und Fern.

Dyermut. In geradezu heroischer Weise hat sich bei der Einweihung des Völkerschlachtdenkmal in Leipzig der Vorsitzende des Deutschen Patriotenbundes, Kammerrat Thieme, im Interesse des Vaterlandes aufgeopfert. Mit der einem Untertanen so gut anstehenden hoffähigen Verbeugung nahm er die Gratulationen der unterschiedlichen deutschen Landesväter mit Lächeln der Miene entgegen. Doch nur rein äußerlich war das Wohlgefallen: während der jüngste Ehrenbürger der Stadt Leipzig mit ergebnislos lächeln seinen Dank quittierte, zerrissen wütende Schmerzen sein Herz. Und das kam nach dem Leipziger Limanblatte also:

„Man wird sich erinnern, wieviel seinerzeit in amerikanischen Zeitungen von den Händedrücken geschrieben wurde, die während der Wahlkämpfe Teddy Roosevelt, als er auf der Höhe seines Ruhmes stand, von den Bürgern der Vereinigten Staaten empfangen hatte. Es gehörte schon ein starker Mann dazu, das auszuhalten. Am 18. Oktober hat nun einer unserer Mitbürger, Herr Geheimer Hofrat Thieme, Händedrücke erhalten, die auch recht bemerkenswert sind, durch die Muskelkraft sowohl, mit der sie gegeben wurden, wie auch durch die Persönlichkeit, von denen sie kamen. Herr Thieme kann sich rühmen, an einem einzigen Tage fast von allen deutschen Bundesfürsten und obendrein noch von ihrer hervorragenden Gefolgschaft die Hand gedrückt erhalten zu haben, und daß viele der Herren eine recht deutliche Handschrift schreiben, wie man zu sagen pflegt, das empfand Herr Thieme noch am anderen Tage; denn die Rechte war ihm gestern so angeschwollen, daß er kaum noch den Federhalter führen konnte. In den Kägeln hatte sich das Fleisch zurückgeschoben, so daß es so gar schmerzliche Spuren gegeben hatte. Eine sehr kräftige Hand führt bekanntlich der Kaiser. Von den Herren des Gefolges ist Herr Thieme der herzhafteste Handschlag des Herrn Reichskanzlers unvergessen geblieben.“

Wir haben ja immer gesagt, der Reichszanzer hats in sich! Wenn man eine Ahnung von der rein physischen Aufopferung des Herrn Kammerrats gehabt hätte, wäre aus dem roten Vogel vierter Garnitur vielleicht doch noch der dritte geworden!

6 Arbeiter getötet. In einer chemischen Fabrik in Cartagena sind durch Berührung mit einem elektrischen Kabel sechs Arbeiter getötet und drei schwer verletzt worden.

Schwere Kesselexplosion. In Weißbach bei Chemnitz explodierte in der Strumpffabrik Pilz ein Dampfkessel. Der Feuerwehmann Pfoh wurde getötet, vier Arbeiter trugen lebensgefährliche Wunden davon. An ihrem Aufkommen wird gezweifelt.

Begnadigt. Aus Wien wird gemeldet: Der Kaiser begnadigte den wegen Ermordung des Abgeordneten Schuhmeier zum Tode durch den Strang verurteilten Eisenbrecher Paul Kunschak. Kunschak wurde darauf vom Gericht zu 20 Jahren schweren Kerkers verurteilt.

Die Rettungsversuche in der Cardiff-Grube. Eine Rettungsabteilung von 20 Mann wurde Mittwoch früh in der Grube „Universal“ bei Senaghenydd, wo noch an 400 Bergleute begraben sind, von giftigen Gasen übermannt und konnte von anderen eifrig herangezogenen Rettungsmannschaften nur mit Mühe an die Oberfläche gebracht werden. Ein Teil der Geretteten liegt lebensgefährlich danieder.

Vom Brandunglück des „Vultur“. Die Uraniumgesellschaft gibt bekannt, daß im ganzen 30 Mann der Besatzung des Dampfers „Vultur“ vermisst werden. Unter ihnen sind nachfolgende Deutsche: Obersteward Mahler, Boteleker Warkke, erster Koch

Schwartzmann, Stewardgehilfe Gramsch, Steward Masuch, Steward Brundel und Steward Kunst.

Gerettete Schiffbrüchige. Der Dampfer „Verlin“ rettete auf der Fahrt von Italien nach Neuport in 40 Grad 35 Minuten nördlicher Breite und 71 Grad 32 Minuten westlicher Länge die Besatzung des englischen Schoners „Margarete Brown“.

10 Fischer ertrunken. Auf der Fahrt nach der Kanins-Halbinsel (Gouvernement Archangelst) wurden Fischer vom Sturm überrascht. Zwei Boote kenterten und zehn Fischer ertranken.

Schwerer Unfall eines Militärzuges in Amerika. Ein Militärzug mit 179 Offizieren und Mannschaften des 39. und 170. Artillerieregiments erlitt, wie kurz gemeldet, am Sonntag nachmittag in der Nähe von Budatunna, in dem wildesten Teile von Alabama, einen schweren Unfall. Drei der Wagen sprangen aus den Schienen und wurden einen zwanzig Meter tiefen Abhang hinabgeschleudert, wobei zwanzig Mann sofort getötet und hundertfünfzig verwundet wurden und dreißig von den Leuten so schwer, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Die Getöteten sind alles alte Soldaten, und unter den Schwerverwundeten befinden sich drei Offiziere. Der Militärzug war von Fort Morgan nach Mobile unterwegs, wo die Mannschaften an einer Staatsfeierlichkeit teilnehmen sollten. Der Zug passierte gerade den Budatunna-Brückenbock, der in früheren Jahren häufig der Schauplatz verwegener Eisenbahnräubereien gewesen war, als drei der Personenwagen, der Postwagen und der Tender des Schienenweg verließen sich von der Maschine losrissen und mit lautem Gepolter den Abhang hinunterliefen. Keiner der Insassen hatte Gelegenheit, zu entkommen, und die Wagen kamen vollständig zertrümmert am Boden des Abgrundes an. Es kann als ein Wunder bezeichnet werden, daß das Unglück nur so wenig Tote gefordert hatte. Die Ueberlebenden schreiben ihr Entkommen der Tatsache zu, daß sie auf die Leichen ihrer Kameraden fielen, die zusammengestürzt in den Trümmern lagen und für die übrigen den Sturz hinderten. Tote und Verwundete waren unter den Trümmern begraben, und obgleich Offiziere und Mannschaften mit der größten Anstrengung arbeiteten, war es bereits Nacht, ehe sämtliche Opfer geborgen waren. Hilfszüge waren von beiden Seiten zur Unglücksstelle abgegangen, die die Toten und Verwundeten sofort weggeschafften. Eine Untersuchung über die Ursache des Unglücks wurde sofort von der innerstaatlichen Handelskommission begonnen.

Abnorme Kälte in Amerika. Eine gewaltige Kälte herrscht zurzeit in den Vereinigten Staaten. Eine Kältemasse, von den Seen des westlichen Amerikas kommend, ist über das Land niedergegangen. Aus zahlreichen Städten werden große Schneefälle gemeldet, und auf den Flüssen ist die Schifffahrt durch den starken Eisgang lahmgelegt. Besonders stark ist die Kälte in den Städten an der neuenglischen Küste, von wo zahlreiche Todesfälle gemeldet werden. Die Temperatur ist eine so tiefe, wie sie seit vielen Jahren in den Vereinigten Staaten um diese Zeit nicht zu verzeichnen war.

Aus der Jugendbewegung.

Die Jugendbewegung in Holland. Die proletarische Jugendbewegung in Holland, die erst seit zwei Jahren im Gange ist, zählt zurzeit 1400 Zugehörige. Am Sonntag wurde in Amsterdam die erste Jugendkonferenz abgehalten, die von 40 Parteisektionen und örtlichen Jugendorganisationen besucht war. Die Konferenz beschloß, den Parteivorstand zu ersuchen, eine Landeskommission zur Förderung der Jugendbewegung einzusetzen. Das Alter, bis zu welchem die Jugendlichen in den Jugendorganisationen bleiben dürfen, wurde von 18 auf 20 Jahre erhöht. Die holländische Bureau der sozialdemokratischen Jugendbewegung und auf den internationalen Jugendkonferenzen vertreten sein. Dem Wunsche der Konferenz zur Gründung eines Jugendorgans wird der Parteivorstand nachkommen.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: F. H. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Verkauf lebender Butt vom Boot aus
am Freitag, dem 24. Oktober
normittags von 8 Uhr ab an der
**Holstenbrücke,
Drehbrücke,
Eufiner Brücke
und
Hürttertorbrücke.**

Am Mittwoch entschließte sich unsere gute Mutter, Schwieger- und Großmutter

Marie Schäffer

geb. Bierck
im 56. Lebensjahre. Schmerzlichst
vermisst von ihren Kindern.
Beerdigung Freitag 3 Uhr auf
dem Bornwerter Friedhof. (7998)

Dankagung.
Für die vielen Beweise herzlicher
Teilnahme beim Hinscheiden unserer
lieben Mutter danken herzlichst
SOGES) **W. Saggau und Frau.**

Eine Frau zum Waschen
gesucht. (7996) Johannisstr. 55, I.

Ein Laufjunge
gesucht. (8002) Marienstr. 6.

Möbliertes Zimmer
zu vermieten. Wiedestraße 62, I
Suche zum 1. Januar eine **Stübchen-Wohnung** bis zu 250 Mk.
Angebote unter E 250 an die Ex-
pedition dieses Blattes. (7980)

Ein fast neuer **Federwagen**, ein-
spannig, passend für Händler, zu
verkaufen. Preis 160 Mk. (8005)
A. Hanke, Moritz Straße 29.

Käselager Huxstr. 83-85
Nur 2 Tage:
Freitag und Sonnabend
Wegen baulicher Veränderung
Ein großer Posten
Tilsiter Vollfett sonst 80 jetzt nur 65 Pf. pr. Pfd.
(8009)

Brühkübel hat zu verkaufen
G. Hövel, Böttcher,
7986) Schwartau, Auguststr. 28.

Zu verkaufen: **Ripssofa, 2 Essel,**
Sofatisch 55 Mk., 8 einjährige
Sühner a 2,25 Mk., Sühnerhagen
4 Mk., Kinoslumpe 9 Mk.
(Fester Preis.) (8001)
Stöckelsdorf, Lohstraße 18.

Zu verk. Haus i. Gr. **Kiesau**
in gutem Zustande für **5000 Mk.**
bei **700 Mk. Anzahlung.** (8007)
E. Stegmann, Beckergrube 57, I.

Ein gut erhaltener **Patent** für
schlanken jungen Mann zu verkaufen
(7989) **Wakenigsmauer 9a, III. r.**

Eine wachsame Wolfshündin
zu verkaufen. (7993) **Lühowitz 2a.**

Ein **Leder-Schurzfell** gefunden.
Abzugeben geg. Erstattung der Inser-
tionskosten. (7997) **Friedenstr. 51, p.**

Für die mit zuteil gewordene
Unterstützung von den Mietern der
Rochschän Schiffsverft sage meinen
besten Dank. (8009)
Ernst Magnussen.

August Bebel
ein Lebensbild von Herm. Wendel
ist erschienen und zu beziehen durch die
Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstraße 46. — Preis 50 Pfg.

Im
Pelz-Haus
Friedrich
Zimmermann
Beckergrube 50
größte Auswahl in
Pelz-
Kragen, Krawatten,
Schals, einfachen
u. Fantasie-Muffen,
Jacken, Mäntel,
Herren-Geh- und Reise-
Pelzen, Hüten, Barettis,
Kinder-Garnituren, Fellvor-
lagen, Fellteppiche, Wagen-
decken.

Reparaturen etc. schnell und billig.
Kein Ausverkauf nach der
8000) **Saison.**
Sehr billige Detailpreise.
Zwanglose Besichtigung höfl. erbeten

Prima dicke Flomen
1 Pfd 85 Pfg.
feinstes weiss. Schmalz
belakt im Geschmack, Pfd. 90 Pfg.
prima ger. fetten Speck
1 Pfd 1 Mt.
bei Abnahme von 4 Pfd
1 Pfd 95 Pfg.
Paul Schmidt,
Schlachtere und Wurstmacherei
Steinrader Weg 53. (8004)

Die Arbeiter-Garderoben
aus dem Spezial-Geschäft von
Lübeck **Otto Albers** 10
Markt 4
sind vorteilhaft bekannt durch
gute Verarbeitung u. sehr billige
8) Preise. U. a.:
Lederhosen . . . 2.20—6.45
Maurerhosen . . . 2.60—6.75
Schlosserhosen . . . 1.88—5.25
Überziehhosen . . . 1.08—2.35
Zwischenhosen . . . 1.68—3.25
leinene Jacken, Strümpfe u. gerade,
1.28, Kragen, Hemden, Schlachter-
jacken, Friseurjacken, Diabermäntel
erstaunlich billig. Mägen von 30
Pf. bis 1.88 Mt. **Note Subecam.**

Wie bekannt, zahle die höchsten
Preise für **Haustandstumpen,**
Zeitung, Eisen, Metalle, Neu-
zeit, Sauc. (1225)
Fernruf 2430. Postkarte genügt.
Waisenhofstraße 25.

Arbeiter-Bildungsverein.
Diejenigen Mitglieder, welche
an den Volksbildungstagen in
der Ernestinenstraße teilnehmen
wollen, werden ersucht, sich am
Sonntag, dem 25. Oktober,
abends 8 1/2 Uhr, im Gewer-
schaftshaus, Johannisstr. 50-52,
zwecks Auslosung von 40 Teil-
nehmerarten, einzufinden.
Mitgliedsbücher sind vorzuzeigen.
Zu unseren Kursen in Deut-
scher Sprache, Rechnen und
Rebe-Uebung werden noch An-
meldungen entgegengenommen.
7991) **Der Vorstand.**

Gustav Jäde, Lübeck Holstenstraße 1 Fernspr. 781
 Herr- u. Knaben-Garderoben — Spezialität: Berufskleidung, Großes Lager in Damen- u. Kinderkonfektion, Kleiderstoffen, Leinen- und Baumwollwaren, Bettfedern und Daun, Teppiche, Gardinen, Möbelstoffe, Tischdecken, Läuferstoffe, Buxkin, Schlaf- u. Reisedecken, Normal-Unterzeuge, Damen- u. Herrenwäsche, Regen-, Sonnenschirme, Unterröcke, Schürzen, Korsetts, Strümpfe, Handschuhe, Bohlspe etc.
Aussteuer-Artikel.

Praktischer Wegweiser

Erscheint einmal wöchentlich • Geschäfte • empfohlen Zur Beachtung empfohlen

Kenner bevorzugen das gute Lübecker Bürgerbräu
 Aktienbierbrauerei Lübeck

Lübeck

Abrbergs Hannoversche Wurst- u. Aufschnittw.
 Köhlichstr. 23. Fernspr. 2698.

Rudolph Caspary Holstenstr. 21. T. 2074
 Atelier für moderne Blumendekorationen. Spez.: Trauerkränze und Brautschmuck. Größte Auswahl in Topfpflanzen.

Stroh- und Filzhutfabrik Bertrand
 Hinter St. Petri 9
 Waschen, Färben und Umpressen nach den neuesten Formen.

Fr. Bibow, Engelsgrube 57
 Salzheringe aller Art. Fischkonserven en-gros. Tel. 908.

H. Christiansen Wahnstraße 30
 Fernruf 2413.
 Flurgarderoben, Spiegel, Luxus- u. Gebrauchsmöbel. Eip. Möbelschl.

Herm. Dose, Hundestr. 62
 Roßschlächterei
 Spezialität: Feine Wurstwaren.

Bamburger Kaffee-Lager
 Holstenstraße 10
 Essigfabrik

G. Lehmann
 Alfstr. 17 — — — — — Telephon 902.

Meumann & Erdmann
 Holstenstr. 2. I. Kontor-Bedarfsartikel, Gebräuchsmöbel, Eip. Werkstatt.

Franz Scheffterling jr. Beckergrube 50.
 Tel. 3202. Seilermeister Tel. 3202.
 Spezialität: Angelgeräte.

Ludwig Schmitt
 Beckergrube 24 u. Telephon 72
 Luxusherwerk, Automobilvermietung, Tag u. Nacht geöffnet.

Heinrich Telenitz
 Köhlichstr. 22 — — — — — Ecke Pfaffenstr.
 Wäsche- u. Aussteuerart. aller Art.

H. Hahn Gr. Burgstr. 38
 Photograph. Atelier.

W. Krahn Köhlichstr. 48
 Bunter, Milch.

Fisch- und Fettwarenhandlung
 H. Roßbach, Packenburger Allee 19b

H. Köhling Köhlichstraße 191
 Angelgeräte und Netze.

Carl Schöner Wickedestr. 14.
 Fischhandlung

Arbeiter-Artik. Manufakturw.

Otto Albers Markt 4 Köhlichmarkt 10
 Viel bewährte Bezugsquelle für Manufakturwaren und Garderoben aller Art

Johann Blücher Köhlichstr. 12a
 Ecke Warend St.
 Manufakturwaren — Konfektion, Aufhängereinigungsanstalt.

Arbeiter- und Berufskleidg.

J. H. Pein
 am Markt
 Herren- und Knaben-Garderobe, Berufskleidung, Hüte und Mützen.

Bäckereien

G. Dose, Engelsgrube 54.

Richard Bachan, Kl. Alsterstr.

P. Johannsen Köhlichstr. 21

H. Dangelhoff, Beckersgrube 1
 Bäckerei, Tag u. Nacht geöffnet.

Betten-Geschäft
 P. H. Kestel

Carl Karstadt's Ww.
 Köhlichstraße 15
 Eip. Spezialhaus am Platz.

Gesundheitsbrot
 Verlangt

Brauereien

Trinkt Adler-Biere

Trinkt Lübecker Vereins-Bräu

Trinkt Kieler Schloßbräu
 Vertret. für Lübeck u. Umgegend.
 Fr. Kropf, Glockengießerstraße 87.

Trinkt Ratzeburger Aktien-Brauerei

Trinkt Lübecker Schloßbräu

Ratzeburger Aktien-Brauerei

Trinkt Lübecker Schloßbräu

Brot-Fabrik

Lübecker Central-Brotfabrik
 Rich. Spangenberg & Co., G. m. b. H.
 Lindenstr. 20-22 — Fernruf 256.
 Auf je 10 Pfg. 2 Backmarken

Butter und Margarine

C. Schepler
 Pfaffenstraße 3
 erstes Spezialhaus für Butter

Eier — Margarine

Verlang. Sie ausdrücklich Siegerin
 die Elite - Margarine-Marken

Mohra Palmato

Drogen u. Farben
 Ferd. Kayser

Drogen u. Farben
 Ferd. Kayser

Eisenwaren u. Werkzeuge

Rob. Koosmann
 Beckergrube 34, Tel. 1210
 Werkzeuge für sämtliche Gewerbe.
 Spezialität: Töpfer- und Filisenmacher-Werkzeuge.

Franz Genzmer
 Packenburger Allee 10b
 Fernspr. 1631.

Emil Seidel & Co.
 Burgstraße 49, Baubeschläge,
 Cien. Herd. Werkzeuge.

Farberei, Chem. Reinigung

Alw. Karstadt
 : Annahmestellen :
 in allen Stadtteilen
 Telefon 313 • Telephon 313

Färber Lehfeldt
 Johannstraße 70
 reinigt und bügelt Herren-Garderoben.

Blumen u. Kränze

Robert Mißling
 Breitenstr. 55, Ecke Johannstr.
 Blumenbinderei u. Pflanzenhandl.

Herm. Schenk Packenburger Allee 7
 Handelsgärtner

Wiese, Pfaffenstr. Kränze

Simonsbrot
 Verlangt

Hartwig's „Ideal“
 Sie schmeckt vorzüglich
 Preisliste 1/2 bis 2. — Kl., besonders billig Pfl. 1/2 bis 2.

Unger & v. Deesen
 Sandstr. 20, I. Etage Westfälisches Leinenhaus Sandstr. 20, I. Etage die billigsten Plätze.

Spezial-Butter- und Margarine-Haus.

Fr. Warnecke
 Breitestrasse 1-5.

Cigarrenhdlg.

Cigarren, Cigaretten, Tabake, Weine
 via-via dem Stadttheater, Beckersgrube 7
 K. Hoffmann.

Hermann Kersten
 Hüxstraße 8.
 Hamb. Regatta 5 Pfg., 10 St. 45 Pfg.

Hermann Wieghorst
 Am Markt • • • • • Neben der Post
 Ecke weit. Krambuden.

W. Bahrdt, Hüxstraße 104.

Ludw. Beth, Untertrave 6.

M. Pörsler, Hüxstr. 38.

Carl Froh, Untertrave 14.

Carl Hasse Dankwartsgrube 4.

J. Möller, St. Annenstr. 19.

E. Palow Ecke Engelswisch-, Alsterde.

Adolf Röhrich Holstenstr. 2
 Ecke Schlüsselbud.

Otto Schlamm, Königstr. 48b.

J. Wetterich Untertrave 87
 Ecke Beckersgrube.

Chem. Reinigung- u. Bügelanstalt

J. Brauner, Schneidermeister
 Johannstraße 56
 Änderung u. Reparaturen billigst

Fahrräder, Nähmaschinen

G. Jönsson, Packenburger Allee 32
 Fahrräder — Nähmaschinen
 Reparaturwerkstatt.

Fuhrwesen und Möbeltransport

H. F. Meiners
 Dankwartsgrube 57/59
 Möbeltransport und Lagerung
 Equipagen für jede Gelegenheit
 Automobile, Taxameter
 Tag und Nacht Betrieb
 Telephon Nr. 300.

Fleisch- und Wurstwaren

Ch. Hamann
 Schlächterei
 Markt 7 Köhlichmarkt 4
 Telephon 8923

Herm. Miljes
 Schlüsselbudan Nr. 30

W. Pätow
 Dankwartsgrube 46.

Herm. Spangenberg
 Schlächterei und Wurstfabrik
 Schwartauer-Allee 59

Heinrich Kronsbein
 Travebühlstraße 26/28
 — — — — — Hamstraße 55

J. Raabe, Rosenstraße 31.

Maßgeschäft für Herrenmoden

T. H. Robbran
 Königstrasse 74
 Modern. Herrngarderob. n. Maß

Fr. Müller Inh. Ad. Fink, Marlesgrube 31/33, Herrenm.

Meierei

HANSA-MEIEREI
 Lübecks Amme

Milch u. Milchprodukte
 in anerkannt bester Qualität

Mineralwasser u. Spirituosen

J. C. Wessel
 Gr. Gröpelgrube 21-23 Tel. 750.

Verlangen Sie Bunte Kuh-Kümmel

Johs. Fischer
 Heinrich Holldorf's Nachfolger,
 Gr. Burgstraße 17.

F. HOPPNER
 Alfstraße 11
 Teleph. 2125

Mineralwasser-Fabriken

Spezialfabrik nur alkoholf. Getränke, Sauerbrunnen, Limonaden
Dr. G. Nickell
 Wakenitzstr. 6, Fernsprecher 1070.

Möbelmagazin

Hintze & Stech
 Moislinger Allee 60
 : Telephon 1106 :

Herm. Rist Hundestr. 18.
 billigste Bezugsquelle
 Eig. Tischler- u. Tapezierwerkst.

Musikinstrument.

Louis Rowedder
 49 nur Hüxstrasse 49
 Piano-Hausmann Johannestr. 14.
 Billigste Preise.

Obst und Gemüse

Heinrich Warncke
 Königstr. 64
 Kartoffeln — Obst — Gemüse

Photographien

Samson & Co.
 Breitestrasse 39.
 Erstes Atelier mit billigen Preisen - Amateur Bedarfsartikel.

Restaurants

Restaur. Zum Goldenen Fass und Central-Herberge
 C. Schroeder, Lederstraße 3.

Robert Mühl Restaurant
 Moislinger Allee 57 a

H. Nupnau, Packenburger Allee 76

Tapeten, Teppich.

Schwane & Heelchen
 Königstraße 69
 Möbelstoffe : : : :
 : : : : Gardinen

Wurst u. Aufschn.

Emil Aland
 Wilhelm Schmidt Nachf.
 Mengstraße 2
 Wurst • • Aufschnitt
 nach Art versch. Provinzen

Theater
 Besucht das

Variété International
 Untertrave 63

Thüringer Wurstfabrik

Ihre Fabrikate empfiehlt angelegentlich die Thüringer Wurst- und Fleisch-Konserven-Fabrik
August Scheere, Lübeck
 Beim Rottfeld 14
 Auf sämtl. Waren 4% Rabatt

Treibriemen u. Sattlerwaren

H. Köppke & Eggers
 Lager v. Fabr. u. Reifgeschirr
 Reise-Utilensilien, Schulmapp.
 Taschen, Portemonnaies etc.
 Hüxstraße 29.

Uhren- und Goldwaren

Ludwig Zander
 Goldschmied • • • • • Marlesgrube 3

C. Herbst Uhrenhandlung, Reparat.
 Werkst. Glockeng. St. 67.

A. Matern Beckergrube 26
 Schweizer Uhren.

Gust. Richter Reparaturen gut
 Wakenitzmauer 61

Weine

Rot-, Weiss- und Südwine
 vorteilhaft bei

Kniep & Bartels.

J. H. Stooss
 Engelsgrube 41/3
 Weine — Liköre.

Waschanstalten

Lübecker Fein- u. Hauswäscherei.
 L. Redden, Schützens. raße 43a.

Mölin

Brauerei zum Eulenspiegel
 Gebr. Waechter.

Wilh. Lübcke
 Restaurant Lübecker Hof
 Klub- und Balllokal. Kegelbahn.

H. Bruns Tabak, Zigarren,
 Zigaretten, Bahnhofstr. 13

Schlutup

Gasthof Post H. Vetter
 Eip. Empfehlensw. Lokal.

Eutin

Adler-Drogerie Inh. N. Wohlert
 Pflönerstr. 28.
 Drogen, Farben, Photo-Artikel,
 Artikel z. Kinder- u. Krankenpflege

Rob. Bendl Beste u. billig. Bezugsquelle in Schuhwaren.

Schwartau

L. Schaap
 Manufakturwaren und Konfektion
 Aussteuerartikel, Nähmaschinen.

Adler-Drogerie Hans Grapp
 Farb., Kräftigungsm.

Schwart. Butterhaus Lübeckerstr. 7
 C. Lorenz
 Aug. Hartkopf Lübeckerstr. 18
 Kohlen, Koks, Brik.
 Wilh. Reimers Schlächter-, Wurst-
 macherei m. Kratth.
 H. Timm Tabak- und
 Cigarrenfabrik.

Stöckelsdorf-Fackenburg
 C. Freese Fahrräder, Nähmaschinen
 und Reparaturwerkst.
 R. Sperling Binderei,
 Topfpflanzen etc.
 N. Junk Schuhwaren und
 Reparatur-Werkstatt
 M. Vob Karz-, Weiß-, Wollwaren,
 Arbeitsgarderoben.
 G. Wackenhut, Sargmagazin.